

Nordmärker Nachrichten

herzöglich ✠ nordmärkisch ✠ kaisertreu

Ausgabe 17 ✠ Travia 33 Hal ✠ Preis: 2 Heller

Offizielles Mitteilungsblatt des Herzogtums Nordmarken, seiner Grafschaften Isenbag, Gratenfels und Albenhus, der Stadtmark Elenvina und der Bergkönigreiche Xorlosch und Eisenwald sowie seiner Baronien und Edlengüter. Die Nordmärker Nachrichten erscheinen in bis zu vier Ausgaben, unregelmäßig über den Götterlauf verteilt, und sind jeder götterfürchtigen und rechtschaffenen Person des Herzogtums auf das Wärmste anempfohlen. Die Zwölfe mit uns!

Streit um Grötzsches Erbe am Ende

Wie dieser Tage aus Burg Eilenwid-über-den-Wassern zu hören war, ist nun eine Einigung um den Verbleib des Erbes der Grafen von Grötz gefunden worden.

Unlängst hatte Seine Hoheit den Pfalzgrafen von Fuchsgau, Welferich von Schradok und Grötz, zu sich gerufen und mit ihm über diese leidige Angelegenheit beraten. Nachdem seine Hochwohlgeboren den Titel "Graf von Grötz" zur Verstimung seiner ferneren Verwandten in Grangor annahm, war lange Zeit nichts weiteres geschehen und bis zum heutigen Tage keine weitere Entscheidung über den Verbleib des Erbgutes der Familie Grötz getroffen worden.

Etliche Korrespondenz wurde seither zwischen Grangor und Elenvina ausgetauscht, dennoch konnte keine zufriedenstellende Einigung gefunden werden. Nun scheinen die Proteste aus Burg Windhag zu Grangor Seine Hochwohlgeboren wenig zu berühren, dennoch wollte er die Rechtmäßigkeit seines Erbes untermauern. Unterstützung konnte er sich jedoch nur von Seiner Hoheit erhoffen.

So geschah es, daß der Herzog dem Ersuchen des Pfalzgrafen nachkam und jenen auf Burg Eilenwid-über-den-Wassern lud, wo der Herr von Schradok und Grötz sich mit Seiner Hoheit beriet, wie man weiter in dieser Sache handeln solle.

Zur großen Überraschung der Hofleute wurde von des Reiches Seneschall Recht gesprochen und verfügt, daß der Pfalzgraf von Fuchsgau und fürdere Graf von Grötz alle Privilegien und Rechte, die mit dem Erbe seiner Vorfahren einhergingen, für jetzt und in alle Zu-

Wir, Jast Gorzam vom Großen Fluh, Herzog der Nordmarken, Träger Guldebrandtz, des Reiches Seneschall, Graf der Elenviner Mark, Baron von Bollharschen und Brüllenbözen

geben kundt und zu wissen, daß Seiner Hochwohlgeboren Welferich von Schradok und Grötz, Pfalzgraf von Fuchsgau und Graf von Grötz alle Rechte zugesprochen seien, die mit dem Erbe dem ehrbaren nordmärkischen Hause von Grötz einhergingen. Zu diesem Zwecke seien dem Grafen von Grötz herzogliche Beamte gestellt, welche seiner Hochwohlgeboren Rechte einfordern werden.

kunft besitzen und für sich und seine Nachkommen in Anspruch nehmen möge. Daraufhin wurden abermals alle Akten und Dokumente ausgebreitet, die zu dieser Angelegenheit bekannt waren. Manch ein Bote besuchte dieser Tage auch Burg Lanzenberg, wo man umfangreiches Material hierzu vorzufinden gedachte. Doch galt es weniger, diese Unterlagen einer erneuten Prüfung zu unterziehen, denn derlei gab es bereits viele in den vergangenen Monden, als vielmehr diese zu ord-

nen und zu sichten. Denn lediglich mit dem Grafentitel wollte sich seine Hochwohlgeboren mitnichten begnügen.

Obleich sich der Herzog mit dem Pfalzgrafen einig war, sich mit einer Wiedererrichtung

der Grafschaft Grötz bis zur Inthronisation eines Kaisers in

Gareth zu gedulden, bestand kein Zweifel daran, daß die anderweitigen Rechte und Güter bereits jetzt in Anspruch genommen werden sollten.

Seine Hoheit stellte Seinem ergebenen Gefolgsmann sogleich auch einige getreue Bedienstete und Waffenknechte zur Seite, die Seine Hochwohlgeboren in dieser Angelegenheit fördern sollten. Neben der Errichtung neuer Verwaltungsbezirke galt es auch, diese aufzusuchen und die dort bestehenden Rechte einzufordern.

Wie aus Fuchsgau zu vernehmen war, würden die Mannen und Frauen des Pfalzgrafen nicht nur Beamte und Vögte in die Güter in den Nordmarken senden, sondern auch in das Königreich Almada und die Markgrafschaft Windhag befehlen. Es gelte auch dort nicht, weitere Inspektionen durchzuführen, sondern desgleichen das rechtmäßig Erbe des Hauses von Grötz einzufordern und deren Rechte in Anspruch zu nehmen. Wie dies im Einzelnen aussehen wird, wurde jedoch nicht bekannt.

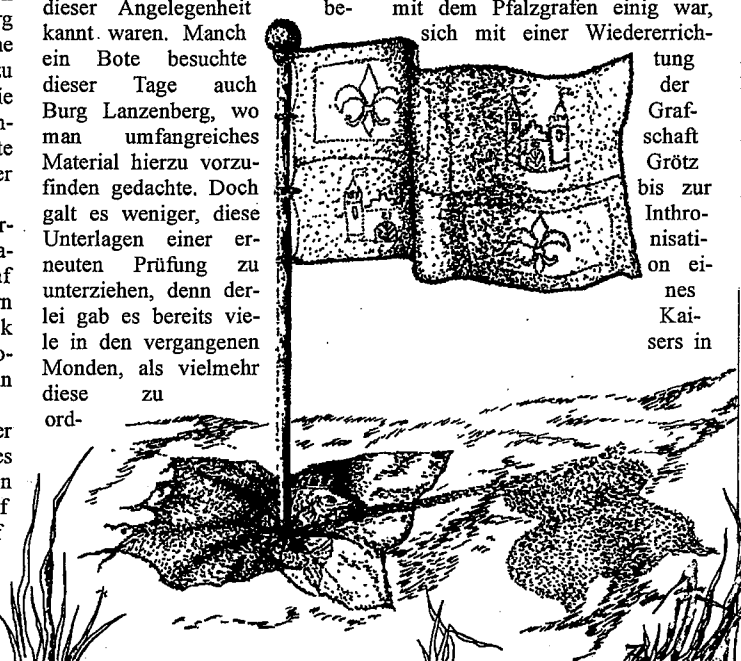
Offensichtlich will man weiteren Forderungen aus Grangor damit Einhalt gebieten, obgleich dies dort mit Protest entgegen genommen worden sein dürfte.

Man darf auf weitere Reaktionen gespannt sein.

Zur Arretierung des Herrn Basileos von Garlischgrötz-Windhag-Grötz äußerte sich seine Hochwohlgeboren bisher nicht.

Dieser weit entfernte Verwandte des Grafen von Grötz wurde aufgrund verräterischer Umtriebe mit heidnischen Anhängern Rastullahs festgesetzt.

Der Prozess soll dem Herrn von Garlischgrötz-Windhag-



Zus Herzogstadt und Grafensitz

Grötz und zwei seiner Mitverschwörer in den kommenden Praisläufen in Vinsalt gemacht werden.

Basileos von Garlischgrötz-Windehag-Grötz wurde als Vertreter der Familie Garlischgrötz-Windehag-Grötz während des Erbstreits bekannt. Auch diese Seitenlinie forderte für sich das Erbe der Grafen von Grötz ein.

Sandrad Algerein

Irdische Info:

Diese Nachricht ist kein Schelmenstreich der Nordmärker Nachrichten, sondern ein erster Inrahzug im Erbstreit. Demnach wurden Beamte des Herzogs als Vögte und Verwalter des Grafen von Grötz entsandt und diesen jeweils unterschiedlich große Verwaltungsgebiete zugeordnet, vom Junkergut bis hin zur Baronie.

Die Beamten werden hauptsächlich dafür Sorge tragen, daß

der Graf von Grötz das erhält, was ihm zusteht.

Dies wird zu erheblichen Unmut führen, denn die Ansichten, was dem Grafen von Grötz zusteht, sind unterschiedlich, doch sollte bedacht werden, daß es sich um Beamte seiner Hoheit handelt, wenn sie auch zu Gunsten des Pfalzgrafen agieren.

Darüber hinaus ist zu erwarten, daß getreue Edle und Barone des Herzogs weniger von diesen zu befürchten haben, als jene,

die dies nicht sind.

Im einzelnen ließe sich solches wohl aushandeln.

Zudem ist zu sagen, daß ein jeder betroffene Spieler noch ein Schreiben erhalten wird, so nicht bereits geschehen, in dem ein wenig mehr über das Vorgehen des entsprechenden Beamten zu erfahren ist und in dem er über die Bedingungen näher informiert wird.

Salvador Arenas

Beiderseits der Opferschlucht

Nirgends sind die Nordmarken mehr von den Angroschim geprägt als zu beiden Seiten der Opferschlucht, wie die etwa 50 Meilen lange Engtalstelle des Großen Flusses zwischen nördlichem und südlichem Eisenwald genannt wird. Dieses von allen Flussschiffen gefürchtete Durchbruchtal erstreckt sich von der Mündung des Hadelbachs, der aus dem nördlichen, auch Ingrakuppen genannten Eisenwald kommt, bis zur Mündung des aus dem südlichen Eisenwald kommenden Isen. Auf der ganzen Strecke gibt es keine einzige Stelle, an der ein Kapitän anlegen könnte, ohne Schiff, Ladung und Besatzung zu riskieren.

An der Südseite der Opferschlucht, am linken Ufer des Großen Flusses, liegt die Jahrtausende alte Bergfreiheit Eisenwald, regiert vom besonnenen Bergkönig Fargol, Sohn des Fanderam. Traditionell ist der eisenwaldsche Bergkönig Ehrenoberst des noch nie im Felde besiegten III. Kaiserlich-Nordmärker Garderegimentes, das daher auch "Bergköniglich Eisenwaldsches Garderegiment" genannt wird und den stolzen Ehrennamen "Ingerimms Hammer" trägt. Es ist das einzige nominell einem Bergkönig unterstehende Regiment des ganzen Neuen Reiches, die ersten drei Kompanien sind sogar ausschließlich mit schlägel- und axtschwingenden Angroschim besetzt und die Kommandosprache ist das Rogolan. Seit der Oberst dieses Regimentes, Turam, Sohn des Fanderasch, zum kaiserlichen Marschall der Nordmarken bestallt wurde, besteht hier ein gewisser Interessenkonflikt: Als

Oberst eines nordmärkischen Regimentes ist Seine Exzellenz ein Offizier des Herzogtums und nur im Rahmen der Lehnspflicht seines Herzogs dem Kaiser unterstellt - als Marschall jedoch ist er auch direkt ein Offizier des Kaiserreiches.

Die oberirdischen, baroniegroßen Besitzungen des eisenwaldsche Bergkönigs werden von den Vogteien Nilsitz gebildet. Sie werden von seiner Hochgeborenen Kalman von Nilsitz verwaltet. Der Nilsitzer Vogt muss, so ist es in der Lex Zwergia festgeschrieben, ein Mensch sein, der am bergköniglichen Hofe Botschafterstatus genießt. Sollte eine Neubesetzung des Amtes nötig sein, muß der Rogmarok des Eisenwaldes dem Kaiser des Raulschen Reiches drei Kandidaten aus verschiedenen Adelsfamilien nennen, und der Kaiser sucht sich seinen Wunschkandidaten aus. Ähnlich wird es im übrigen auch in der Bergfreiheit Xorlosch und der zugehörigen Vogtei Oberrodasch gehandhabt. Die Bergfreiheiten Eisenwald und Xorlosch, auch ihre oberirdischen Teile, gehören nicht zum Herzogtum Nordmarken, sondern sind genauso Ausland wie der Kosch oder Albernien. Im besonderen Falle der Bergfreiheit Eisenwald wird die Lage durch das oben erwähnte zugleich herzogliche und bergkönigliche Garderegiment nicht gerade vereinfacht: Der Bergkönig des Eisenwaldes und der Herzog der Nordmarken haben einvernehmlich den Obristen zu bestellen, und laut Lex Zwergia hätte sogar der Bewahrer der Kraft zu Xorlosch noch ein Vetorecht.

Nicht viel unkomplizierter

verhält es sich da in der Grafschaft Isenhag, die ein einzigartiges politisches Gebilde im Neuen Reiche ist. Die Grafschaft bildet die oberirdische Klammer zwischen den Bergfreiheiten Xorlosch und Eisenwald, und ihr Graf wird von den beiden Bergkönigen einvernehmlich ernannt. Nun leistet dieser aus dem Volke der Angroschim stammende Graf dem Herzog der Nordmarken den Lehnseid, untersteht jedoch als Zwerg nicht der Rechtsprechung seines Lehnsherrn. Alles unterhalb der Ackerkrume in der Grafschaft Isenhag gehört alleine den Angroschim, alles Oberirdische, mit Ausnahme der Territorien der beiden Bergfreiheiten, ist jedoch normales Grafschaftsland, und damit ein Teil der Nordmarken. Das Eigenlehen des Grafen von Isenhag, derzeit Seine Hochwohlgeborenen Ghambir, Sohn des Guin von Isenhag, befindet sich an der Nordseite der Opferschlucht, am rechten Ufer des Großen Flusses, gegenüber den Vogteien Nilsitz. Dies ist die gräfliche Vogtei Wedengraben, und sie wird verwaltet von Seiner Hochgeborenen Grubosch, Sohn des Gurthag von Wedenstein. Der Graf residiert in der uralten Zwergenfestung Calbrozim, hoch über dem Tal des Großen Flusses gegenüber der Mündung des Isen gelegen.

Das zwergische Element ist in ganz Isenhag zugegen, denn schließlich ist die Grafschaft die Urheimat des Volkes der Erzzwerge, des größten und ältesten und damit würdigsten aller Völker der Angroschim. Auch heute noch lebt der größte Teil der Erzzwerge, die nicht gerade für ihre Wanderlust bekannt sind, in seinen Jahrtausende alten Hallen, die vor allem unterhalb der südlichen und östlichen Gegenden der Grafschaft liegen. Nirgends sonst befinden sich zwei Bergfreiheiten in so naher Nachbarschaft: Die Vogtei Wedengraben, das Eigenlehen der isenhager Grafen, bildet die Klammer zwischen den oberirdischen Territorien der beiden Zwergenreiche Xorlosch und Eisenwald, und in diesen drei Herrschaften ist wahrhaft jeder Flecken Erde zwergisches Land. Doch Äcker, Felder und Forste der Bergfreiheiten und des Grafen finden sich in ganz Isenhag verteilt, so dass eine Redensart besagt, dass man auch oberirdisch eine jede Baronie der ganzen Grafschaft besuchen könne, ohne jemals Zwergenland zu verlassen - dass die Tunnel der Angroschim, die sich unterhalb ganz Isenhags und noch weit darüber hinaus erstrecken, dies ermöglichen, steht ohnehin außer Frage.

Olbriht Kundsam

Wird deine Holdo einmal frech,

bestreich sie einfach ganz mit Pech.

Dann kannst du wohl in Frieden leben,

sie wird an deiner Seite kleben.

Pech aus Pechackern, beste Greifensfurter Qualität.

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Dreizehn Taler für den Herrn Praios Von den Untaten des Flußpiraten, genannt der Rote Jast

Seit es Handel auf dem Großen Fluß gibt, gibt es auch die Flußpiraterie; und dieses Übel wird sich, eferdseisgeklagt, angesichts der unüberschaubaren Seitenarme, Nebenflüsse und Auwälder wohl niemals ganz bezwingen lassen. Seit einiger Zeit jedoch treibt ein Pirat auf besonders dreiste (und, wie man gestehen muß, erfolgreiche) Weise sein Unwesen.

Bekannt ist der Halunke als der "Rote Jast", wobei es zum Ursprung dieses Namens verschiedene Versionen gibt. Einige sagen, es handle sich um einen rothaarigen Hünen, wohl thorwaler Herkunft; andere behaupten, die Gallionsfigur seines Schiffes stelle - welch Unverfrorenheit! - den Herzog der Nordmarken dar. Und wieder anderen zufolge habe sich der Rote Jast diesen Namen selbst gegeben, um Seine Hoheit Jast Gorsam zu verhöhnern.

Wie dem auch sein mag, fest steht, daß der Schurke vornehmlich die Gewässer zwischen Elenvina und Albenhus unsicher macht, zuweilen aber auch auf Ferdoker Gebiet und in der Gegend von Kyndoch zuschlägt. Seine Opfer sind vorwiegend die schwerfälligen und nur schlecht geschützten Lastkähne, aber auch Anlegestellen, Wegstationen und einsame Gehöfte in Ufernähe. Dabei scheint der Rote Jast recht gut informiert zu sein, wo sich ein Raubzug lohnt - was darauf schließen läßt, daß er den einen oder anderen Spitzel in den großen Hafenzentren haben mag. Bislang ist es weder den Truppen des Allwasservogtes noch der Thürsteiner Wacht gelungen, ihn zur Strecke zu bringen.

Fast immer erreicht der Rote Jast sein Ziel durch List und Tücke statt mit offener Gewalt, und in dieser Hinsicht muß man ihn einen wahren Meister nennen! Das eine Mal täuscht er vor, sein Schiff habe Schaden genommen, und wenn ein hilfsbereiter Kapitän in Efferds Namen längsseits geht, wird seine Mannschaft rasch von den Piraten überrumpelt. Ein anderes Mal heuert ein Mitglied seiner Bande als Lotse auf einem reich beladenen Frachter an und läßt diesen an einer vorher verabredeten Stelle auf eine Sandbank auflaufen, wo er leicht zur Beu-

te der Piraten wird. Abgesehen von dem Schaden, der ehrbaren Händlern dadurch entsteht, führenderartige Täuschungen natürlich auch zu einem großen Mißtrauen unter den Flußfahrern. Der einzige Trost ist, daß die Bande weniger blutrünstig vorgeht als viele andere ihres schurkischen "Gewerbes": die Besatzungen der gekaperten Schiffe werden für gewöhnlich auf einer Insel im Strom oder am Ufer ausgesetzt. Dahinter steckt allerdings weniger Menschenfreundlichkeit als vielmehr kühle Berechnung. Der Rote Jast mag sich wohl sagen: Wer auf Milde hoffen kann, wird leichter seine Beute kampflös übergeben als jemand, der um Leib und Leben fürchten muß. Es kam auch schon vor, daß Passagieren und Reisenden nicht nur die wertvollen Habseligkeiten, sondern auch ihre Kleider genommen wurden; diese dienen den Piraten offenbar als Verkleidung, wenn sie in den Hafenzentren nach neuer Beute Ausschau halten.

Zwei ihrer jüngeren Taten sind so dreist, daß wir sie hier im Bericht der Augenzeugen und Betroffenen wiedergeben wollen. Der erste ist Alrich Tannenbruch, bis vor kurzem Kapitän der „Rabbatzmann“ aus Ferdok:

"Wir fuhren stromabwärts mit Fracht für Havena. Am Nachmittag passierten wir die Mündung des Hadelbaches und kamen nun also in den Engpaß zwischen Ingrakuppen und Eisenwald, wo's nicht ganz ungefährlich ist. Zu allem Überfluß kam Nebel auf, der bald zu einer dicken Suppe wurde. Da waren wir froh, am rechten Ufer noch das Licht vom Oldeborshof zu sehen, eine der wenigen Anlegestellen weit und breit. Wir gingen dort also an Land und betraten, recht durchgefroren, die Schenke. Ich wunderte mich, nicht wie gewohnt den alten Jergan hinterm Tresen zu sehen, sondern eine noch recht junge Frau; sie sei die Nichte vom Jergan, und ihr Onkel habe in die Stadt fahren müssen, sagte sie und hieß uns freundlich willkommen. Mir war's recht, und meinen Leuten auch. Wir bestellten wie immer von Jergans Dunkelbier und waren guter Stimmung. Aber schon nach einem halben Krug fühlte

ich, wie mir das Gebräu in die Birne stieg, und dabei kann ich, bei Efferd, was vertragen! Auch Alvide, meine Rudergängerin, sah ganz beduselt aus, und die übrigen genauso. Was dann war, weiß ich nicht mehr - jedenfalls erwachten wir bei Tagesanbruch; alle waren einfach im Schankraum eingepennt. Da schwante mir Übles, und wie ich zum Steg hinuntergeh', da war die „Rabbatzmann“ verschwunden, und die beiden Bootswachen, der Ugdalf und die Efferdane, lagen gefesselt und geknebelt am Ufer. Wir fanden dann auch den Wirt, den alten Jergan, in seinem Keller eingesperrt. Der erzählte uns, was Sache war: die Bande vom Roten Jast war's, die hatte ihn überfallen; und die vermeintliche Nichte, das war eine von den Piraten, die hatte uns wohl ein feines Pülverchen ins Bier gemischt, daß wir selig in Borons Armen lagen - da war's dann ein Kinderspiel für die Halunken, mein schönes Schiff zu übernehmen. Mögen sie ersaufen!"

Nur eine Woche später schlug der Rote Jast erneut zu, diesmal auf der „Nixenfreund“, die vor allem Reisende den Fluß hinunter brachte. Praiodan Rätlinger, Adlatus Ihrer Hochwürden Gidiane von Durstein vom Praiostempel zu Drift, berichtet:

"Hochwürden von Durstein reisten in frommer Mission zur Heiligen Wehrhalle nach Elenvina. Wir hatten einen schnellen Flußsegler genommen, auf dem noch zahlreiche andere Passagiere waren, darunter auch ein gelehrter Herr aus Methumis - zumindest gab er sich als solcher aus und führte einige interessante Gespräche mit Hochwürden. Es war am vierten Tage unserer Reise, und die ganze Zeit bedachte uns Herr Efferd überreichlich mit seinem Gruß, so daß sich niemand aus dem Unterstand hervorwagte; entsprechend übel war die Stimmung. Als nun ein Stück voraus eine Landzunge sichtbar wurde, trat jener Magister an den Kapitän heran und bat ihn, an dieser Stelle halt zu machen; es gäbe dort einen alten, kaum mehr gepflegten Altar des Launenhaften, wo man den Gott besänftigen könne. Der Kapitän hatte noch nichts von diesem Heiligtum gehört und sträubte sich

zunächst, die Fahrt zu unterbrechen, doch Ihre Hochwürden und einige der anderen Reisenden unterstützten den frommen Wunsch. So ging man also an besagter Stelle vor Anker, und wir begaben uns mit den übrigen Reisenden an Land. Der Magister führte uns ein Stück am Ufer entlang und bog dann um eine Felsenklippe. Ich wunderte mich freilich, woher ein Fremder sich so gut in dieser Gegend auskenne und auf Anhieb den Weg zu finden wisse - ach, hätte ich nur damals nicht geschwiegen! So aber nahm das Übel seinen Lauf. Denn plötzlich fuhr der gelehrte Herr herum und zog aus seinem Spazierstock einen Degen! Da hatten auch zwei andere mit einem Male Waffen bei der Hand und drängten uns damit zusammen. Hilfe war nicht zu erwarten, denn das Schiff war außer Sicht- und Rufweite. „Und nun, meine Herrschaften“, sprach der falsche Magister in höhnischem Ton, „bitte ich darum, alle Eure Wertsachen freundlichst in diesen Beutel hier zu tun.“ Mit diesen Worten sammelte er Ringe, Schmuck, Dukatensäckel, alles ein; und er wußte wohl, daß die meisten ihre Reisekasse stets am Leibe oder in die Kleider eingenäht trugen und nicht an Bord herumliegen ließen! Einzig Hochwürden blieben unbehelligt und unberaubt - viel mehr noch: Als der Räuber alles eingesammelt hatte, trat er an Hochwürden heran und zählte aus der Beute dreizehn, jawohl, dreizehn Silberstücke ab und gab sie Hochwürden mit den Worten: „Für den Herrn Praios. Als demütige Spende vom Roten Jast!“ Sprach's und verschwand mit seinen Spießgesellen im Dickicht. Wir holte natürlich Verstärkung und machten uns an die Verfolgung der Halunken, doch verlor sich ihre Spur rasch im strömenden Regen."

Diese Ereignisse haben den Allwasservogt veranlaßt, die Belohnung für die Ergreifung des Roten Jast auf 500 Dukaten zu erhöhen und die Patrouillen auf dem Wasser und am Ufer zu verstärken. Gebe es der Herr Praios, daß der Schurke bald gefaßt wird!

Krispinian Runkler

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Eine Gabe des Herrn Prächtige Neujahrsprozession in Elenvina

ELENVINA. Ein Dutzend goldener zwölfarmiger Leuchter steht in Praios' heiliger Wehrhalle zu Elenvina. Diese werden, wenn der Rahjamond zur Neige geht, unter Gebeten und Chorälen von dem Custos Luminis entzündet, und Licht und Glanz erfüllen den Tempel während der Namenlosen Tage.

Wenn aber nach der fünften Nacht der Fürst der Götter sein Antlitz über die Koschberge erhebt und sich der erste Sonnenstrahl des neuen Götterlaufes auf dem Gold der Kuppel bricht, dann öffnen die Geweihten das Tor und schreiten in feierlichem Umzug mit den heiligen Reliquien durch die Straßen. "Renovatus est ordo! Incepit novus annus!" rufen sie dem Volke zu, und man singt die Gurbanianischen Choräle vom ersten bis zum letzten Vers, während die Prozession vom Greifenplatz aus in weiß-goldener Pracht die Stadtmark umschreitet, zuerst gen Osten, der aufgehenden Sonne entgegen, dann in weitem Bogen durch die Wehrdörfer und schließlich durch das Havener Tor zurück in die Stadt und zum Herzogenplatze, wo sich alles Volk versammelt, um die Neujahrspredigt der Hochgeweihten zu hören.

So war es auch in diesem Götterlaufe; doch wurde zum ersten Mal seit fast hundert Jahren unter den Reliquien auch die Greifenfeder der Heiligen Lechmin von Weiseprein wieder mitgetragen - eben jene Feder, durch welche die üble Kreatur entlarvt wurde, die für das Attentat auf Seine Hoheit und andere sinistre Machenschaften während des Herzogs Tsatagsfeier verantwortlich war. In früheren Zeiten hatte man die Feder im Elenviner Tempel aufbewahrt, doch während der Erbfolgekriege nahm sie der Geweihte Lares von Albenhus an sich und zog sich auf ein Eiland im Großen Fluß zurück, das heute als der Sonnenfels bekannt ist. Dort schrieb er mit besagter Feder gegen die Anmaßungen der damaligen Usurpatoren und falschen Kaiser den Traktakt "Von der praiosgefälligen Herrschaft". Nach Lares' Tode wur-

de die Feder jedoch nicht wieder in den Tempel zurückgebracht, sondern fortan von einem Priester oder Mönch auf jener Insel treu gehütet. Derzeit hat dieses Amt Bruder Gurvini-

an inne, der auf Wunsch Seiner Hochwürden Celesto Custodias zum Neujahrsfeste nach Elenvina gekommen war. Eigentlich hätte es dem Hüter der Feder auch obliegen, das Heiligtum in

seinem kostbaren, edelsteinbesetzten Reliquiar in der Prozession zu tragen - doch sein Gebrechen hielt den frommen Mann von diesem Dienste ab: der Eremit ist nämlich blind, aber nicht durch Geburt oder ein Unglück, sondern durch den Herrn Praios selbst: fasziniert vom Glanz des Götterfürsten und beseelt von dem Wunsch, sein Wesen zu erkennen, hatte Gurvinian als junger Novize nämlich lange in das gleißende Auge des All-Sehenden geschaut, und dieses Feuer hatte seine Augen verbrannt. Daraufhin war er von den Kirchenoberen in die Einsiedelei des Sonnenfelsens als Hüter der Greifenfeder entsandt worden - zum Lohn für seine Liebe zum Herrn und zugleich als Strafe für seinen Hochmut.

So trug nun ein anderer Geweihter beim Umzug die heilige Feder, doch Bruder Gurvinian schritt nehem diesem einher im reinweißen Gewande, geleitet durch die Hand einer Novizin. Und es wunderten sich viele, die die Straßen säumten, über den blinden Priester des allsehenden Gottes. Doch noch mehr wunderten sie sich über die Gabe, die der Herr seinem Diener verliehen hatte: so kraftvoll, klar und rein erklang nämlich Bruder Gurvinians Stimme beim Singen der heiligen Choräle, daß jedermann aufhorchte und von einem frommen Schauer ergriffen wurde. Dies war wohl der zweite Grund, warum Hochwürden Custodias, der um die Gabe des Eremiten wußte, diesen von der Insel in die Stadt gerufen hatte. Ob er danach wieder in seine Einsiedelei zurückkehren wird, oder ob die Gemeinschaft des Lichtes ihn zu einem anderen Dienst berufen wird, ist derzeit unbekannt. Gleiches gilt auch für den künftigen Verbleib der Greifenfeder, die jedoch - wenn es nach dem Willen der Hochgeweihten Praluciata von Luring-Zwillenhorst geht - wieder zum Elenviner Tempelschatz gehören soll.

In ihrer Predigt auf dem Herzogenplatze sprach die Hochgeweihte manches strenge Wort und mahnte die Bürger, daß nicht nur die großen Übel, son-

Der Vierte Psalm Gurbans

Meine Hoffnung liegt in dem Herrn Praios, denn Er ist das Licht und die Wahrheit, die goldene Sonne und der helle Tag.

Ich will ich preisen und Seinen Namen erheben, und ich will Ihn preisen unter den Gläubigen und vor den Heiden, die Ihn verleugnen und vor den Unwissenden, die Seine Herrlichkeit mit Augen schauen, aber von Ihm nicht wissen.

Wer auf den Herrn Praios vertraut, den wird Er erretten aus Flamme und Blut, aus Nacht und Dunkelheit und Not, und mitten heraus aus den Waffen seiner Feinde.

Wer aber sich von Ihm abgekehrt, Mehe dem! Und wer Seinen göttlichen Namen frevelt, Fluch dem! Und wer wider Seine heilige Ordnung handelt, Verdammnis dem!

Wohl aber dem, der Ihn und Seinem Worte nachfolgt! Heil aber dem, der Seinen heiligen Namen preist! Seligkeit aber dem, der nach Seinem göttlichen Willen handelt!

Siehe, so ist der Herr Praios, schrecklich den Freйлern, doch herrlich den Rechtschaffenen.

Zus Herzogstadt und Grafensitz

dem auch und gerade die kleinen Schwächen und Sünden der Menschen das Schlupfloch seien, durch das der Feind bei uns unbemerkt eindringen könne. Es schien, als ob die Menge erleichtert aufatmete, als sie schließlich endete und Bruder Gurvinian bat, den Sonnenchoral

O lux divina anzustimmen. Und während er dies mit großer Inbrunst tat, fiel das Licht der Mittagssonne auf den Platz und die Menge, so daß die Häupter der Gläubigen von einem warmen, goldenen Glanz umgeben waren - zum Zeichen, daß der Fürst der Götter über seiner lie-

ben Stadt Elenvina und dem Herzogtume wache.

Krispinian Runkler

„Die Heilige Lechmin von Weiseprein ist eine der Hochheiligen der Praioskirche. Als erste besuchte sie im Jahre 267 v. BF. die

Orkland-Greifen und brachte von dort eine goldene Greifenfeder mit.

„Das Original dieses Traktates befindet sich übrigens im Besitz des Herzogenhauses; Seine Hoheit Jast Gorsam hat es seinem Sohn Hartwal seinerzeit bei dessen Ernennung zum Reichserzkanzler geschenkt.

Vom Ende einer langen Wacht

Der Orden vom Heiligen Grabe des Reghian, ansässig im dohlenfeldschen Edlengut Wolkenfold, besteht nach annähernd sieben Jahrhunderten nicht mehr. Die Ordensinsignien sollen im Rondramond 33 Hal in einer feierlichen Zeremonie in den Twerghäusener Rondratempel überführt werden. Mit dem Erlöschen des rondragefälligen Laienordens endet natürlich auch die Doppelherrschaft von klerikalem Orden und säkularem Reichsedlen über das Edlengut Wolkenfold - das Lehen fällt damit an den Baron von Dohlenfelde zurück.

Die Gründung

Das Grab des Heiligen Reghian, der einer der tapferen Waffenbrüder des Heiligen Leomar von Baburin gewesen war, wurde bereits einige Jahre vor der Gründung des Ordens, und zwar im Jahre 699 v.H., durch Rondras Fügung von einem fahrenden Ritter entdeckt. Das Grabmal wurde in einer Höhle am Fuße des Dachsteins im dohlenfeldschen Edlengut Wolkenfold gefunden, nur zu erreichen durch einen langen unterirdischen Gang. In einer wunderbaren tropfsteinernen Grotte fand der fahrende Ritter dort den basaltenen Sarkophag Reghians, gekrönt von Schwert, Speer und Schild des Heiligen. Der Entdecker des Grabes, dessen Name im Strome Satinavs in Vergessenheit geriet, begründete eine kleine Gemeinschaft rondra- und borongläubiger Krieger, die es sich zur Aufgabe machte, die Grabanlage zu pflegen und zu bewachen. Die edle Gemeinschaft bestimmte die nahegelegene altbosparanische Grenzfestung Wolenach, die heute als Burg Wolkenfold bekannt ist, zu ihrem Sitz.

Eine Generation später, im Jahre 656 v.H., traf eine versprengte Schar Rondrageweihter aus dem zentralen Eisenwald in der alten

Grenzfestung ein und erbat den Schutz der Krieger, die Reghians Heiliges Grab hüteten. Die Geweihten waren die einzigen Überlebenden der Besatzung der Burg Löwintrutz im heutigen Edlengut Zwackelfegen im südlichen Dohlenfelde, die einige Tage zuvor von den Schergen des Priesterkaisers Aldec erobert worden war. Die Grabesgemeinschaft gehorchte Travias Geboten auch dann noch, als wenig später Sonnenlegionäre die Besatzung der alten Grenzfestung ultimativ aufforderte, die "ketzerischen" Rondrageweihten auszuliefern. So kam es zu einer fast ein Jahr währenden Belagerung. Als die Vorräte der Burg Wolenach zuneige gingen, unternahmen die Belagerten einen verzweifelten Ausfall durch einen Geheimgang, und die darauffolgende Schlacht dauerte fast den gesamten Tag, bis sich die wenigen überlebenden Kämpfer der erdrückenden Übermacht der Sonnenlegionäre beugen und Schritt für Schritt zurückweichen mussten. Die Streiter des Praios trieben die Anhänger Rondras vor sich her und zwangen sie schließlich zum Rückzug in den unterirdischen Gang, der zum Grabe Reghians führte. Auch im engen, lichtlosen Felsgang wurde der Kampf unerbittlich fortgeführt, und immer mehr Sonnenlegionäre, den sicheren Sieg vor Augen, setzten den Rondrianern nach. Doch einen Sieger sollte es in dieser Schlacht nicht geben, die Zwölfe hatten anders entschieden: Die Gangdecke stürzte herab und begrub unterschiedslos alle Kämpfer unter sich. Für die einen wurde die Schlacht durch Praios' Zorn beendet, der die frevlerische Brut durch die Gesteinsmassen zermalmete, für die anderen durch ein Wunder Rondras, die ihre Streiter und das Grab vor dem Zugriff der Praiosknechte schützen wollte. Die wenigen überlebenden Sonnenlegionäre zogen triumphierend gen Elenvina, um dem Sonnengebieter in der

Wehrhalle Bericht zu erstatten.

Doch auch eine Handvoll Streiter Rondras hatte die Schlacht überlebt. Es waren die Schwerverwundeten, die am Ausgang des Geheimganges, durch den der finale Ausfall aus der Grenzfestung geführt wurde, darniederlagen. Diese Überlebenden, allesamt Laien, schwuren sich ewige Treue und schlossen sich zu einem Orden zusammen, dem Orden vom Heiligen Grabe Reghians. Der erste Hochmeister wurde Markgrimm von Ziegenfuß, und er war es auch, der die Tradition begründete, dass ein jeder Hochmeister seinen Herkunftsnamen ablegte und durch den Namen "von Reghianswacht" ersetzte. In den folgenden, mehr als hundert Jahren der Priesterkaiserherrschaft führten die Ordensritter einen erbitterten Kleinkrieg gegen die Schergen der Geweihten auf dem Kaiserthron und schützten die Bauern der Umgebung vor Übergriffen durch die Praiosdiener. Es kam zu vielen Gefechten, die einen hohen Blutzoll forderten, und kaum ein Hochmeister amtierte länger als vier oder fünf Jahre, bevor er zu Rondra gerufen wurde. In ihrem mutigen Kampf fanden die Reghianer Unterstützung bei den Angroschim der Gegend, besonders beim dohlenfeldschen Baron Rulmasch, Sohn des Rufox. Und nur der Hilfe der Angroschim ist es zu verdanken, dass der Orden nicht schon in seinen ersten Jahren wieder vernichtet wurde, denn niemals betrug die Zahl der Ordensritter mehr als ein Dutzend. Die alte Grenzfestung in der direkten Nachbarschaft des Grabmals Reghians blieb jedoch verlassen, fürchteten doch sowohl die Praioten als auch die Rondrianer diesen zugleich heiligen wie auch unheimlichen Ort. In den nahegelegenen, dichten Wäldern entstanden zu dieser Zeit mehrere kleine, versteckte Siedlungen.

Die Blütezeit

Nach dem Ende der Priesterkaiserherrschaft erhielten die Reghianer im Jahre 526 v.H. von der wiedererstandenen Rondrakirche die offizielle Rekognition als Laienritterorden, mangels einer eigenen Burg wurde der wiederhergestellte Rondratempel zu Twerghausen zum Sitz des Hochmeisters. Im Jahre 490 v.H. kam es unter Schirmherrschaft des Vogts von Dohlenfelde zum "Vertrag von Wolenach" zwischen dem Edlen von Renwin und Wolenach und dem Hochmeister der Reghianer. Beide Seiten sicherten sich Hilfe und Unterstützung zu und besiegelten das gemeinsame Wohn- und Nutzungsrecht auf der Grenzfestung Wolenach und in den umliegenden Landen. Keine vier Jahre später wurde die wiederaufgebaute Burg Wolenach die gemeinsame Heimstatt des Edlen von Renwin und Wolenach und der Reghianer, die nun endlich wieder offiziell die Wacht am Grabe Reghians aufnehmen konnten. Der Orden erlebte in den folgenden Jahrzehnten seine erste Blütezeit, die Zahl der Ritter betrug 50 und mehr, Burg Wolenach war den Kriegern des Neuen Reiches wohlbekannt und die Reghianer hatten nicht unbedeutenden politischen Einfluss in der Grafschaft Isenhag.

Die Magierkriege verschonten jedoch auch den Isenhag nicht, und es kam 400 v.H. zu einer erbitterten Schlacht um Burg Wolenach, denn ein finsterner Magier hatte es sich zum Ziel gemacht, das sagenumwobene Schwert Reghians in seine Gewalt zu bringen - doch dazu mußten er und seine finstere Schar erst einmal die Ordensritter und die sie unterstützenden Adligen, Geweihten und Zauberkundigen besiegen. Es kam zu einem erbitterten Gefecht mit mächtiger Zauberei auf beiden Seiten, am Ende jedoch trium-

Zus Herzogstadt und Grafensitz

phierte das aufrechte Rondrianerum: Die 32. Hochmeisterin der Reghianer, Wynna von Reghianswacht, verstellte einem schrecklichen Geschöpf der Niederhöllen den Weg und zwang es zum Kampfe, in dem aber ihr Schwert zerbrach. In höchster Not gedachte sie des heiligen Schwertes Reghians, das daraufhin in ihren Händen erschien. Neuen Mutes erschlug die Hochmeisterin den Dämon. Die restlichen Angreifer flohen, als sie dies sahen, und alle tapferen Verteidiger fielen auf die Knie und dankten der Herrin Ronda. Wynna von Reghianswacht empfing noch auf dem Schlachtfeld die Weihen der Ronda und machte anschließend eine steile Karriere im Bunde des Schwertes, musste aber selbstverständlich den Stab des Hochmeisters abgeben, denn die Reghianer waren ja ein Laienorden. In jahrelanger Arbeit wurde aufgrund einer Vision Wynnas der vor mehr als 250 Jahren verschüttete Gang zum Grabmahl freigelegt, und tatsächlich, die Tropfsteinhöhle mit dem fast eineinhalb Jahrtausende alten Sarkophag war beim Einstürzen des Ganges gänzlich unversehrt geblieben. Die tapfere Kriegerin legte das Schwert des Heiligen Reghian wieder an seinen alten Platz, auf daß es zum rechten Zeitpunkt erneut gerufen werden könne. Wynna wurde im Jahre 395 v. H. sogar Meisterin des Bundes der Senne vom Großen Fluss und der Westlande, und es waren nicht wenige, die in der inspirierten Geweihten das nächste Schwert der Schwerter sahen. Doch Wynnas rondragesegnetes Leben sollte nur kurz dauern: Schon 393 v. H. starb sie in der großen Orkenschlacht von Ferdok den Heldentod und wurde einige Jahre später heiliggesprochen. Und nun streitet die Heilige Wynna von Reghianswacht im herrlichen Gefolge des Heiligen Hlūthar von Nordmarken wider das Dämonengezücht.

So beeindruckend der Aufstieg seiner ehemaligen Hochmeisterin auch war, der Orden vom Heiligen Grabe des Reghian stürzte nach den Magierkriegen in eine schwere Krise. Nach dem Fund einer rei-

chen Erzmine im Edlengut Wolenach entbrannten ungezählte Grenzstreitigkeiten und Fehden, in denen alle benachbarten Barone, Junker und Edlen versuchten, die Mine und das Edlengut unter ihre Kontrolle zu bringen. Aufgrund des "Vertrages von Wolenach" konnte der Orden nicht neutral bleiben. Der Streit um die Erzmine führte schließlich zu einem offenen Krieg um die Macht im Edlengut, der im Jahre 370 v. H. in der Ersten Schlacht am Liepenstein kulminierte. Alle mündigen Mitglieder des Hauses Renwin fanden in dieser Schlacht den Tod, obwohl die Reghianer tapfer an der Seite der Edlen von Renwin und Wolenach stritten.

nach Meinung des Angroscho die Gottheit, die den Parteien im Streit um die Erzmine am fernsten war. Doch der Immerwährende Hort zeigte kein allzu großes Interesse an dem unverhofft gestifteten, abgelegenen Kloster. Dies und die mangelnde Unterstützung durch den lokalen Adel sowie das Misstrauen der Bauern gegenüber den Schlangenanbetern führten dazu, daß das Kloster "Norivon" nie besondere Bedeutung erlangte. Zu seinen besten Zeiten befanden sich

Die Politik der Rondrakirche wurde entscheidend durch die Reghianer mitgeprägt: Ein zweiter Hochmeister nach Wynna von Reghianswacht wurde nach dem Empfang der Weihen zum Meister des Bundes der Senne Westen bestallt, und drei ehemalige Hochmeister brachten es zum Roten Rat in Pericum. Die Hofhaltung der Hochmeister auf Burg Wolenach war eines Provinzherren würdig, die Ordensritter ritten auf den edelsten Pferden, die Waffen und Rüstungen waren aus dem besten verfügbaren Stahl geschmiedet und die Söhne und Töchter der stolzesten Adelshäuser buhlten um die Aufnahme in die Reihen der Reghianer. Der Glanz des Ordens vom Heiligen Grabe Reghians überstrahlte nicht nur die Baronie Dohlenfelde, sondern ganz Isenhag stand im Schatten Burg Wolenachs.

Der Niedergang

Die große Zeit des Ordens vom Heiligen Grabe des Reghian endete mit dem 39. Hochmeister Falkward von Reghianswacht, der im Jahre 260 v.H., seinem 13. Amtsjahr, versuchte, die Macht und den Einfluss des Ordens durch den Erwerb zweier weiterer Burgen im heutigen Lieblichen Felde zu vergrößern. Der Aufstand des lieblichfeldschen Adels gegen das Garethher Kaiserreich im Jahre 249 v.H. machte diese Expansionspläne jedoch zunichte: Falkward befahl seinen Ordensrittern

in den aufständischen Provinzen, neutral zu bleiben. Diese, allesamt dem lokalen Adel entstammend, verweigerten ihrem Hochmeister jedoch die Treue, sagten sich von ihrer Stammburg Wolenach los und begründeten den lieblichfeldschen Zweig des Reghianerordens. Falkward entsandte, entgegen des Rates des Dohlenfelder Barons, umgehend Ordensritter von Burg Wolenach ins Liebliche Feld, um den rechtmäßigen Besitz des Ordens zurückzuerobern und alle rebellischen Ritter zu richten. Die Wolenacher Ritter kämpften mit dem kaiserlichen Heer gegen

Erst das direkte Eingreifen des weitsichtigen und hochgebildeten Grafen von Isenhag beendete die Auseinandersetzungen, und im "Richtspruch von Weidengrund" wurde das Edlengut Wolenach dem Hochmeister des Ordens vom Heiligen Grabe des Reghian als Vasallen des Barons zu Dohlenfelde zum alleinigen Lehen gegeben, die Doppelherrschaft von Orden und weltlichen Edlen über das Edlengut war damit zuerst einmal beendet. Weiterhin befahl der Graf, den schwer beschädigten Gutshof der Edlen in ein Hesindekloster umzuwandeln, war doch Hesinde

gerade einmal zwei Geweihte und vier Laien in dem Hesindekloster.

Im Gegensatz dazu der Orden der Reghianer: Das "Ordensland Wolenach", wie das Edlengut nun genannt wurde, gelangte schon nach einigen Jahren wieder zu neuer Blüte. Besonders die Ausbeutung der Mine, eine der ergiebigsten ganz Isenhags, bescherte dem Orden ungeheuren materiellen Wohlstand. Dies war das Goldene Jahrhundert der Reghianer, und der Laienorden, der zeitweise fast hundert Ritter zählte, galt damals als einer der würdigsten des gesamten Bundes des Schwertes.



Zur Herzogstadt und Grafensitz

die aufständischen Liebfelder, und am 20. Ingerimm 247 v.H. kam es in der blutigen Schlacht von Arivor zum Ungeheuerlichen: Reghianer kämpfte gegen Reghianer. Falkward, im Nachhinein entsetzt über das, was er zu verantworten hatte, stürzte sich in sein eigenes Schwert. Die wenigen verbliebenen liebfeldschen Reghianer schlossen sich einige Jahre später den Ardariten an, und die beiden von ihnen kontrollierten Burgen des Ordens vom Heiligen Grabe Reghians gingen in den Besitz des Ardaritenordens über.

In den nächsten Jahren wandten sich viele Ordensritter vom Orden vom Heiligen Grabe des Reghian ab und empfingen die Weißen der Rondrakirche oder traten anderen Orden bei. Die Vernachlässigung des Ordenslandes durch die verbliebenen Ordensritter veranlasste die Baronin von Dohlenfelde, Walima von Elbing-Fairnburg, im Jahre 231 v.H., Wolenach erneut als Edlengut zu verleihen. Sie entschied sich für ihren treuesten Ritter, Cormac von Rhán. Damit endeten 140 Jahre Alleinherrschaft der Reghianer über das "Ordensland Wolenach". Das Rittergeschlecht Rhán residierte bereits seit Jahrzehnten auf der Wasserburg Schwarzfels in der Nähe des Hauptortes der Baronie Dohlenfelde und stand in Macht, Ansehen und Reichtum den Elbing-Fairnburgs kaum nach. Die streng perainegläubige und volksnahe Baronin, die sich gerne als Rohalistin bezeichnete, benannte Burg Wolenach in Burg Wolkenfold um, und es wurde ein neuer Vertrag zwischen dem weltlichen Edlen und dem Orden vom Heiligen Grabe des Reghian ausgehandelt. Der Vertrag wurde unter Anwesenheit des damaligen Dieners des Lebens gesiegelt und beidseitig. Der Edle von Rhán zu Wolkenfold teilte sich Burg Wolkenfold fortan mit dem Orden, wie es auch schon früher die Edlen von Wolenach getan hatten. Die perainegefällige Pflege Wolkenfolds wurde dem Edlen wie dem Orden zur ehrenvollen Pflicht gemacht. Der Wohlstand des Landes schien durch die ergiebige Mine auf alle Zeiten gesichert, und alle Einnahmen aus der Mine sollten zwischen dem Edlen und dem Orden geteilt werden. Zum Wohle des Lands wurden den Leibeigenen nur sehr maßvolle Abgaben auferlegt. Die Prachtentfaltung der Reghianer hatte von nun an hinter dem Wohle der Bauern zurückzustehen. Fast hätte der Orden vom Heiligen

Grabe des Reghian daraufhin seine Selbstauflösung beschlossen, betrachteten viele Ritter hochadliger Herkunft den Dienst im Sinne Peraines doch als wenig rundergefallig und den materiellen Verzicht als wenig standesgemäß.

Aber dazu sollte es nicht kommen, denn dem Orden stellte sich schon bald eine neue Herausforderung: Im Jahre 229 v.H. entzweite sich zur Überraschung aller Cormac von Rhán mit dem Hochmeister der Reghianer an der Frage zusätzlicher Frondienste für die Leibeigenen, denn die Ergiebigkeit der Mine hatte seit der Teilung der Macht zwischen Orden und Edlem auf unerklärliche Weise dramatisch nachgelassen. Doch der Hochmeister, der sich an seinen Eid gegenüber dem Diener des Lebens gebunden fühlte, lehnte zusätzliche Dienste strikt ab. Daraufhin forderte der Edle einen größeren Anteil an den Minenerträgen als der Orden, und auch dies lehnte der Hochmeister ab. Weniger später entzog der Hochmeister dem Edlen Cormac von Rhán, der mit seinen Forderungen immer maßloser wurde, das Wohnrecht auf Burg Wolkenfold. Dies geschah im Einvernehmen mit der dohlenfeldschen Baronin, die darauf hoffte, dass sich ihr einstmals so getreuer Ritter noch einmal besinnen würde. Doch der Edle begann stattdessen mit dem Bau einer eigenen Burg, Adabom, und presste die Bauern und Handwerker über alle Maßen zu zusätzlichen Diensten. Er warb Söldner an und brachte die zusehends unergiebigere Mine unter seine alleinige Kontrolle. Der unerwartete, plötzliche Tod des Hochmeisters es wurde viel von einem Giftmord gemunkelt - brachte einem machtbewussten Ritter alten Schlages die Hochmeisterwürde ein. Ein erbittlicher Kampf zwischen dem Hochmeister und dem Edlen um die Macht im Edlengut entbrannte, in dessen Verlauf zahlreiche Handlanger Cormacs als auch Ordensritter den Tod fanden. Aber keine Seite war stark genug, einen Sieg zu erringen. An die Verpflichtung gegenüber Peraine wurde nun von keiner Seite mehr gedacht, wenn auch die Reghianer zumindest formal den Vertrag von 231 v.H. einhielten.

Cormac von Rhán, voller Hass auf die Reghianer, wandte sich nun offiziell von der Rondrakirche ab und ließ sogar eine Rondrakapelle niederbrennen. Dieses Ereignis spaltete sein Haus: Cormacs sehr rundergefallige jüngere

Schwester Idra nannte sich fortan nicht mehr nach dem ihrer Meinung nach befleckten Stammnamen Rhán, sondern nach ihrem Wohnsitz, der Burg Schwarzfels. Schwarzfels war zwar schon lange Sitz des Hauses Rhán, doch bisher hatte es keinen Grund gegeben, auf den altherwürdigen Namen zu verzichten. Baronin Walima von Elbing-Fairnburg wollte um jeden Preis eine Ausweitung der Familienfehde auf ganze Dohlenfelde verhindern, und überzeugte Cormac, den sie an die lange gemeinsame Freundschaft erinnerte, für alle Zeit auf alle Ländereien außerhalb Wolkenfolds, also auch auf Burg Schwarzfels, zu verzichten. Dafür würde sie nicht militärisch gegen ihn vorgehen. So wurde aus der Fehde zwischen dem Orden und dem Hause Rhán binnen kurzer Zeit eine Familienfehde zwischen den Häusern Rhán und Schwarzfels. Die Reghianer konnten sich durch Subsidien der recht wohlhabenden Schwarzfelfer erneut konsolidieren, verkamen jedoch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten zu einem Instrument Schwarzfelfscher Hausmachtpolitik. Es wurde zur Tradition, daß jedes zweite den Herren von Schwarzfels geborene Kind dem Orden beitrug, und nicht wenige dieser Schwarzfelfer brachten es bis zum Hochmeister, und auch alle Hochmeister von anderer Herkunft waren den Herren von Schwarzfels stets treu ergeben. Wer hingegen das Haus Rhán in seinem Kampfe unterstützte, wurde nie geklärt. Aber daß die Edlen von Wolkenfold den jahrzehntelangen Kampf wider das Haus Schwarzfels und die Reghianer aus eigener Kraft nicht hätten führen können, kann als sicher erachtet werden. Üble Gerüchte besagten, daß die aufstrebende Bürgerschaft der Herzogenstadt Twerghausen ein Interesse daran gehabt hätte, den Landadel Dohlenfeldes in dauerhaftem Zwist zu halten. Wie auch immer, eine lange, unglückliche Zeit brach für die Bewohner Wolkenfolds heran, denn Peraine strafte das Land: Missernte folgte auf Missernte, während nur einige Meilen entfernt die Bauern Rekorderten einführen. Alle Schlichtungsversuche der friedfertigen Dohlenfelder Baronin Walima scheiterten sowohl an ihrem Unwillen, Gewalt anzuwenden, als auch an der Unnachgiebigkeit und Verbitterung der Streitenden. Auch Walimas Tochter Rondriane war nicht mehr Glück vergönnt. Fast alle nicht schollengebundenen

Einwohner Wolkenfolds kehrten ihrer Heimat in diesen traurigen Jahren und Jahrzehnten den Rücken und gründeten unter dem Schutz der Baronin Dohlenfeldes knapp jenseits der Grenze Wolkenfolds das Freidorf Mühlenheim. Die Götter schienen sich tatsächlich von Wolkenfold abgewandt zu haben, denn im Jahre 192 v.H. brannte dann auch noch das Hesindekloster Norivon in Folge eines Unglücks nieder und wurde nie wieder aufgebaut.

Im Jahre, als Norivon den Flammen zum Opfer fiel, erhielt auch Dohlenfelde eine neue Dynastie. Nun sollten Freiherren aus dem Hause Wengenhholm die Baronie beherrschen. Doch die Wengenholmer glänzten vor allem durch Abwesenheit, und so wurde das Land faktisch von klugen Burgvögten aus dem Volke der Angroschim beherrscht. Diese richteten ihre Politik, zum Wohle der Baronie, vor allem an den wirtschaftlichen Interessen der Herzogenstadt Twerghausen aus. Twerghausen wurde zu einem der bedeutendsten Erzverladehäfen am Großen Fluss, und die dohlenfeldsche Minensiedlung Erzweiler erlebte einen ungeheuren Aufschwung. Der erste dieser Vögte war Falgrosch, Sohn des Farnosch. Nach fast einem Jahrhundert weiser Herrschaft folgte ihm im Jahre 98 v.H. der bis heute dieses Amt ausübende Muragosch, Sohn des Murgrim. Falgrosch führte Dohlenfelde und Twerghausen zu bisher ungekanntem Wohlstand, und Muragosch trug entscheidend zum Wiederaufbau der Baronie und der Stadt nach den Verheerungen der Erbfolgekriege bei. Aber beide Burgvögte interessierten sich nicht im Geringsten für die Menschenstreitereien, die Wolkenfold entzweiten - und waren zudem ganz glücklich mit der Situation, dass mit Reghianern, Schwarzfelfern und Rhánern die wichtigsten Machtfaktoren Dohlenfeldes ausgeschaltet waren. Diese Ignoranz führte dazu, dass sich der Konflikt zwischen den inzwischen total verarmten Häusern Rhán und Schwarzfels über Jahrzehnte hinziehen konnte, ohne daß eine der beiden Parteien die Möglichkeit gehabt hätte, eine entscheidende Wendung zu ihren Gunsten zu erzwingen. Der Orden vom Heiligen Grabe Reghians versank in tiefster Bedeutungslosigkeit. Offiziell unterstützten die mitsamt ihrer ganzen Familien zu meist in Gareth oder Ferdok weilenden Barone Dohlenfeldes die

Zus Herzog)Stadt und Grafensitz

Schwarzfelser und die Reghianer, aber die einzige Hilfe, die diesen tatsächlich gewährt wurde, waren gute Ratschläge.

Erst zwei Jahrzehnte nach den Erbfolgekriegen, im Jahre 42 v.H., sollte die Göttin Rahja Bewegung in die verfahrenere Situation bringen. Eine Schwester des amtierenden Hochmeisters der Reghianer war eine der vielen Geliebten des Kaisers Bardos, und diese überzeugte ihren Liebhaber, die Fehde in Wolkenfold zu beenden. Der Kaiser schickte einen hochrangigen Ministerialen nach Wolkenfold, der die Schwarzfelser und die Rhäner an den Verhandlungstisch zwang. Innerhalb weniger Wochen wurde ein neuer Vertrag zwischen dem Orden und dem amtierenden Edlen aus dem Hause Rhán, Corthan III. von Wolkenfold, ausgehandelt, und zum dritten Mal seit 450 Jahren existierte im Edlengut Wolkenfold eine Doppelherrschaft von Edlem und Hochmeister. Kaiser Bardo stellte diese Doppelherrschaft, ohne den Baron von Dohlenfelde auch nur zu informieren, unter seinen persönlichen Schutz, und damit entstand das Reichsedlengut Wolkenfold. Corthan III., den Reghianern immer noch mißtrauend und die Schwarzfelser abgrundtief hasend, beließ seine Residenz jedoch in Adabom, so dass der Friede im Edlengut eisig war. Im Jahre 40 v.H. wurde schließlich der Bergbaubetrieb in der schon seit fast zwei Jahrhunderten kläglichen Wolkenfolder Mine gänzlich eingestellt. 190 Jahre Familienfehde hatten sowohl die Macht des Ordens der Reghianer gebrochen, als auch den einst immensen Reichtum der Häuser Schwarzfels und Rhán zunichte gemacht. Dafür hatten die Junker von Erzweiler infolge des Niedergangs Wolkenfolds und der zugehörigen Häuser erheblich an Macht gewinnen können, und so ergriff Junker Sigismund Ernbrecht von Sturmfels m.H. zu Erzweiler im Jahre 18 v.H. mit Billigung sowohl des Herzogs der Nordmarken als auch Kaiser Retos die Macht in Dohlenfelde. Die neuen Dohlenfelder Barone weiteten ihre Macht faktisch auf Wolkenfold aus, der Orden und das Haus Rhán, müde vom ewigen Zwist, widersetzten sich nicht. Knapp vier Jahrzehnte herrschte echter Friede in Wolkenfold, die Bevölkerung des Reichsedlengutes begann wieder langsam zuzunehmen. Corthan III. war jedoch unfähig, im Frieden zu regieren. Er hatte allzeit sein

Schwert gegürtet und verließ Burg Adabom kaum noch. Im Jahre 19 Hal starb dann der letzte des Hauses Rhán, der 83-jährige Edle Cern von Wolkenfold - einziger überlebender Sohn Corthans III. - bettelarm, verbittert und erbenlos. Mit dem Wohlwollen des Dohlenfelder Barons Bernhelm Sigismund von Sturmfels m.H. übte der keine zwei Dutzend Ritter starke Orden unter seiner 51. Hochmeisterin Thyria von Reghianswacht vorübergehend wieder die alleinige Herrschaft in Wolkenfold aus. Thyria entstammte dem Hause Schwarzfels: Am Ende hatte damit Tsa, nicht Rondra, die Fehde zwischen den Häusern Rhán und Schwarzfels entschieden. Und unter Tsas Obhut hatten die Schwarzfelser gar doppelt triumphiert: Denn ganz im Gegensatz zum Hause Rhán nutzten sie die Friedensjahre, um wieder einen bescheidenen Wohlstand zu erwerben.

Die letzten Jahre

Im Jahre 21 Hal ernannte Reichsbehüter Brin von Gareth auf dem Großen Hoftag den Elfen Elarion Abendglanz zum Reichsedlen von Wolkenfold. Im selben Jahr verhinderte Baron Bernhelm Sigismund von Sturmfels in der Zweiten Schlacht vom Liepenstein die Eroberung Wolkenfolds durch einen Weidlether Edlen. 27 Hal kam es zu äußerst dramatischen Ereignissen in Wolkenfold, die darin kulminierten, dass ein Erdbeben Burg Adabom vollständig zerstörte und Burg Wolkenfold sowie die Siedlungen des Edlengutes schwer beschädigte. Es wurde von Dämonen und Borbaradianern berichtet, von elementaren Geistern, und nicht zuletzt vom Erscheinen des Heiligen Reghian selbst, doch gab es keine verlässlichen Zeugen dieser Ereignisse - denn alle Beteiligten schwiegen über der Ungeheuerlichkeiten, deren Zeuge sie wurden. Der Gang zum Heiligen Grab wurde von einem schweren Erdbeben erneut verschüttet, und das Abrutschen des ganzen Berghangs läßt befürchten, daß diesmal auch die Grotte mit dem Sarkophag einstürzte. Das jahrhundertlange Unglück Wolkenfolds erreichte seinen Höhepunkt. Doch von nun an konnte es nur noch besser werden: Die überlebenden Bauern und Handwerker der Wolkenfolder Siedlungen gründeten auf Geheiß ihres Edlen und der Hochmeisterin des Ordens die Siedlung Reg-

hiansgrab. Anschließend verließ Elarion, der Reichsedle von Wolkenfold, sein Lehen in Richtung des besetzten Tobrien, um dort gegen Borbarads Schergen zu streiten. Der Edle legte alle Ämter und Würden zugunsten seines halbfelischen Adoptivsohnes Gwaeron Léoldamir von Wolkenfold nieder.

Im Jahre 28 Hal folgten die Reghianer dem Aufruf des Schwertes der Schwerter, sich auf die entscheidende Schlacht wider Borbarad vorzubereiten. So zogen Hochmeisterin Thyria von Reghianswacht und siebzehn Ordensritter gen Osten. Nur zwei Greise verbliebenen auf Burg Wolkenfold. In der Schlacht an der Trollpforte fanden alle beteiligten Reghianer den Heldentod, denn sie gehörten zu den ersten, die wider die Dämonenhorden anritten, angeführt von ihrer Hochmeisterin Thyria von Reghianswacht. Als die Nachricht von der Trollportenschlacht Dohlenfelde erreicht, ereilte einen der beiden letzten

Reghianer der Boronsschlag. Knapp 4 Jahre später, am 3. Phex 32 Hal, starb dann der letzte der Ordensritter nach langer und schwerer Krankheit in der Wolkenfolder Siedlung Reghiansgrab in einer erbärmlichen Kate, seiner selbsterwählten Todesstätte. Damit erlosch der Orden vom Heiligen Grabe des Reghian nach 686 Jahren wechselvoller Geschichte.

Möge Rondra alle 51 Hochmeister sowie die ungezählten Ritter des Ordens selig haben, die im Laufe der letzten sieben Jahrhunderte, stolz das Wappen der Reghianer führend, ihr Leben im Namen der Göttin dahingaben!

Herdbrand Brauer (alias Heiko Brendel mit besonderem Dank an Sven Riedel, dem Schöpfer des Ordens vom Heiligen Grabe Reghians, aus dessen Feder einige nicht unbedeutende Passagen des obigen Textes stammen)

Von darpatischen Geschenken und des Herzogs Gnade

Elenvina: Schon länger weilte die darpatische Adelige Jadwina von Oppstein in unserem geliebten Herzogtum am Hofe des Bernhelm von Sturmfels. Zwar nie offiziell als Gesandte eingeführt, war ihr Bemühen jedoch vor allem auf das Herstellen freundschaftlicher Beziehungen zwischen ihrem Heimatland und den Nordmarken ausgerichtet.

Der Adel jedoch zeigte kein großes Interesse daran, was die "Gesandte" jedoch nicht zur Aufgabe bewegte. Das Ausharren der jungen Frau scheint nun auch das Interesse des Herzogs geweckt zu haben, der sie zu einer Audienz an den Hof lud. Hierbei gestattete es seine Hoheit der Dame Jadwina, zukünftig im "Greifen" ihren Sitz zu nehmen, immerhin dem ersten Haus am Platze.

Die charmante Gesandte legte

dies gleich soweit aus, daß sie fortan stets am Hofe ein- und ausgehen konnte. Bevor der Herzog diesen "Irrtum" jedoch ausräumen konnte, hatte sie ihm schon eine kleine Statuette des heiligen Travinian als Dank für seine Großzügigkeit und Gastfreundschaft überreicht. Solcherart mußte der Herzog das ständige Besuchsrecht notgedrungen bestätigen, doch zollte das Lächeln um seine Mundwinkel der List der Darpatierin Anerkennung. Inwiefern die Anwesenheit der jungen Gesandten die Beziehungen zwischen den Nordmarken und Darpatien zukünftig beeinflussen wird, wird sich noch zeigen. Doch schon jetzt scheint sie mit ihrer frischen und charmanten Art am Hofe Aufsehen zu erregen.

Rohaja Flußwieser

**Wägen und Reiskutschen,
Einspänner und Rennquadrigen
baut zu Elenvina
Eboreus Horch & Kinder
hzgl. Hoflieferant**

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Von Handel und Wandel - Teil 2 Das nordmärker Stadtrecht

"Die Einwohner Unserer Siedlung Twerghausen sind mit der demütigen Bitte an Uns herangetreten, Wir sollten die bürgerlichen Rechte und Satzungen, die Unsere Vorgänger ihnen nur mündlich zugestanden haben, durch Wort, Schrift und Siegel bekräftigen und bestätigen. Wir gestehen Ihnen daher zu:

1. Sie sollen sich geflissentlich um das, was in ihrer Sprache von Bauern und Volk Gemeindefersammlung heißt, kümmern.

2. Wenn irgend Streit entsteht oder jemand Verkauf und Kauf auf unerlaubte oder unlautere Weise zu tätigen wagt, sollen sie selbst oder diejenigen, die in ihrem Auftrag das Amt ausüben, diesen Fall nach einer Untersuchung gemäß dem Gesetz entscheiden und ahnden.

5. Wenn einer meiner Bürger stirbt, soll sein Gemahl mit seinen Kindern alles besitzen und ohne jede Einschränkung den Nachlaß behalten.

6. Sie sollen für gleiches Maß und Gewicht sorgen.

9. Wenn jemand durch Not gezwungen ist, mag er seinen Besitz jedem nach Belieben verkaufen.

11. In dieser ganzen Siedlung soll die gesamte Überprüfung von Qualität und Maß bei Kauf und Verkauf von Fleisch-, Fischen- und Holzwaren wie

bisher ihrer Befugnis und Aufsicht unterliegen."

Aus der Stadtrechtsurkunde von Twerghausen, gesiegelt durch Herzog Barnabas Gorban vom Großen Fluß am 23. Rahja 104 Rohal

Noch heutigentags wird vom 22. bis 25. Rahja eines jeden Götterlaufs in der Stadt Twerghausen die Verleihung der Stadtrechte ausgiebig gefeiert. Der Bürgermeister und die Magistrate der Stadt danken dem Herzog oder dem Landhauptmann für die Stadturkunde und preisen die Unabhängigkeit ihrer Stadt. Am zweiten Tag veranstalten die Zünfte und Gilden der Stadt einen maßvollen Umzug durch die Straßen und am Abend des 23. Rahja werden die Stadtrechte in einem feierlichen Akt im Magistrategebäude vom Landhauptmann für ein weiteres Jahr verlängert.

Wichtiger als das eigentliche Zeremoniell ist für Twerghausen aber die an allen vier Stadtfesttagen stattfindende "Große Markt- & Warenschau", auf der Handwerker und Händler aus der ganzen Baronie ihre Waren anpreisen.

Recht ähnlich einer Marktrechtsurkunde wird der geneigte Leser jenes Schreiben ob der Verleihung der Stadtrechte befinden - und ähnlich dem Markt sind auch die Feiern, in denen die Stadtbevölkerung dieser Ehre gedenkt. Und doch sind Stadt und Markt deutlich verschieden.

Eine Stadt ohne Markrecht wird sich nimmermehr finden - doch ist längstens nicht jeder Marktflecken (Praios' verhüt's!) eine Stadt.

Um eine Stadt zu sein, braucht's zuvörderst die Stadtrechte - und für diese die durch eine vom Herzoge gesiegelte Urkunde über die Verleihung selbiger Rechte.

Somit sei also festzuhalten: einen Markt oder Hof zur Stadt ernannt einzig und allein Seine Hoheit, der Herzog - oder, noch über diesem stehend, Seine Majestät, der Kaiser. Ausnahmen von dieser Regel gibt (und gab) es in den Nordmarken nimmermehr - wird doch gerade in den Landen am Großen Fluß die

praiosgefällige Ordnung hochgehalten.

Das Stadtrecht einer Stadt ist eine einzigartige Sache - und dem Recht einer anderen Stadt stets verschieden. Einige Rechte aber sind so grundlegend, daß sie in jeder Stadtrechtsurkunde stehen.

Hier ist zum einen das Recht und die Pflicht, eine **Einfriedung** zu bauen, zu nennen. Und dies darf dann keine Dornhecke sein, wie sie selbst manches Bauerngehöft zum Schutz vor wilden Tieren kennt, sondern aus guten, behauenen Palisaden gefügt oder aus festem Stein soll sie sein, damit die Stadt vom Lande getrennt und geschützt sei vor marodierendem Räuberpack und dem Zugriff plündernden Söldlingvolks (und manchesmal auch vor den Bütteln eines erbosten Lehnsherrns, doch steht dies auf einem gänzlich anderen Blatt).

Sodann steht das wohlbekannte Bürgerrecht. Ein Bewohner einer Stadt vermag es, durch Bürgereid und Bürgergeld vor dem Magistrat zum Bürger dieser Stadt zu werden. "Stadtluft macht frei", sagt sich der Händler, der die Tore der Stadtmauer durchreitet und der sich als Bürger geachtet und sicher fühlt in ihren festen Mauern, bar des Zwanges, wie ein Landmannes Frondienst leisten zu müssen. Doch nicht jeder Stadteinwohner ist Bürger - denn woher sollte ein armer Leinenweber, ein Hausdiener oder eine Kontormagd das Gold nehmen, um das Bürgergeld für sich und die Seinen zu zahlen? Sie sind, da ohne Bürgereid, Nichtbürger, obgleich sie in der Stadt wohnen und arbeiten. Und so wissen sie auch, daß Stadtluft nicht jeden frei macht - denn ziehen sie wieder aufs Land, so werden sie wie eh und je die Pflichten eines Unfreien des Grundherrn verrichten.

Das Recht der Stadt unterscheidet sich vom Landrecht - kein Stadtbewohner leistet seinem Lehnsherrn beispielsweise Frondienst auf dessen Feldern, im Hand- oder Spanndienst. Eine Stadt hat ihre **eigene Verwaltung**, mag dieser nun Bürger-

meister und Gemeinderat oder Magistrat heißen, und wählt diesen selbst, ohne Einsprache des Lehnsherrn.

Auch der Richter wird vom Magistrat bestimmt, auch wenn eine Stadt üblicherweise nur die Marktgerichtsbarkeit und Teile der niederen Gerichtsbarkeit besitzt. Streitfälle, die hierunter fallen, kann der Richter der Stadt, ohne an die Weisung des Junkers, Barons oder Grafen gebunden zu sein, selbst entscheiden. Und, nebenbei bemerkt, auch das Gerichtsgeld und die Strafen aus diesen Verhandlungen erhält nicht der Lehnsherr, sondern der Gemeinderat der Stadt.

Je machtvoller und einflußreicher die Stadt ist, um so weiter wird sie ihre **eigene Gerichtsbarkeit** auszudehnen versuchen - Zwiste und Streit mit dem Lehnsherrn, welcher die übrige Nieder- und Hochgerichtsbarkeit im Lehen versieht, sind hier eher die Regel als die Ausnahme.

Ja, in Garetien und Almada hat man gar schon von Städten vernommen, die derart mächtig wurden, daß sie als Hochgericht für das gesamte Umland stehen und Recht sprechen, wie's hierzulande die Freiherrn tun.

Auch ein **Marktrecht** fehlt selten in der Stadtrechtsurkunde - und wenn es nicht darinnen zu lesen ist, so deshalb, weil die Stadt aus einem Markt erwachsen ist, dessen Marktrecht fortgilt.

Recht häufig findet sich in den Stadtrechtsurkunden ein Pausus, der eine gegenüber dem Landrecht **verbesserte Erblichkeit** der Güter gewährt. Während im Landrecht der Lehnsherr beim Todesfall eines seiner Lehnsleute Anrecht auf eine Abgabe in bestimmter Höhe (oft das beste Stück Vieh im Stall und bis zu einem Viertel des Besitzes seiner verstorbenen Eigenleute) besitzt und vom Erben gleichfalls eine Zahlung erhält, diesen aber auch als neuen Hofherrn ablehnen kann, schließt das Stadtrecht diese Art von Mitsprache häufig weitgehend aus. Das Vererben ist hier nach Gutdünken des Erblässers möglich, die Steuer wegen Todfalls

Zus Herzog)Stadt und Grafensitz

ist geringer und auch der Erbe selbst kann seinen neuen Besitz genießen, ohne dem Lehnsherrn genehm zu sein.

Vergleichsweise selten ist im Stadtrecht auch geschrieben, daß ein Bürger dieser Stadt **Grund und Boden innerhalb ihrer Mauern erwerben und als Eigen besitzen** kann. Spätestens hier wird deutlich, warum nur Seine Hoheit, der Herzog selbst, ein solches Marktrecht erlassen kann: ist verkaufbares Land doch nicht mehr vom Baron als Lehnsländ zu behandeln und nach freiem Gutdünken einem Edlen oder Ritter als Afterlehen zu hinterlassen.

Manchmal hat eine Stadt auch Satzungsrecht von Seiner Hoheit erhalten. Somit kann sie sich eigenes Recht selbst geben - eine heikle Sache, wenn man bedenkt, daß dann der direkte Lehnsherr nur noch wenig zu sagen hat in einer Stadt, die einmal sein eigenes Lehen war.

Was aber jeder Stadt zu eigen ist, ist die Überwachung der eigenen Maße und Gewichte - die oft an der Stadtmauer oder am Bürgermeisterhaus angeschlagen sind, auf daß sich jeder reisende Händler ihrer kundig machen kann.

In größeren Städten, insbesondere in den Grafen-, Herzogen- (Elevina und Twerghausen) und Reichsstädten (in den

Nordmarken Eisenhuett, Gratenfels und Albenhus), findet man in den Nordmarken, wie überall im Mittelreich, eine besondere Form von Zusammenschlüssen unter den Kaufleuten und Handwerkern: die sogehießenen Gilden oder Bruderschaften, die ein eigenes Gildenrecht besitzen. Aus ihren Mitgliedern besteht üblicherweise der Magistrat einer Stadt - und der Bürgermeister obendrein.

Die grundherrschaftlichen Beamten und Dienstmännern, insbesondere unfreier Herkunft, die der Lehnsherr des Fleckens in einem Markt einsetzt, finden sich nach dessen Ernennung zu einer Stadt oft als (freie) Marktrichter, Marktvögte, Zolleinnehmer, Münzer, Mühlenherrn und dergleichen wieder, diesmal in bezahlten Diensten der jungen Stadt. Auch viele grundherrschaftliche Handwerker zieht die Aussicht auf phexgefälligen Handel und Reichtum in die Stadt, häufig zum nicht geringen Mißmut des Grundherrn, auf dessen Landen sie dann schmerzlich fehlen.

So verwundert es nicht, daß in Jast Gorsams Landen Marktflecken häufig, große Städte aber selten sind - und nach aller Voraussicht auch in künftigen Zeiten schwerlich mehr an Zahl werden.

Alara Togelstein-Horning

"Scher' dich nach Brabak!" Elevinas Erste Zehntkammerin entlassen

Seit Jahrzehnten wundern sich **aventurische Derographen, warum die Hauptstadt der Nordmarken, gelegen an Reichsstraße und Großem Fluß, kaum mehr denn 3000 Einwohner zählen solle.** Der neueste Census & Taxus, dieses Mal durchgeführt vom Ersten Cantzley-Schreiber Nortgram, S. d. Orgalosch (in Vertretung der erkrankten Zehntkammerin Madagund Freyenetter) sorgte für eine große Überraschung: exakt 7.034 Seelen, "Kind, Mann, Frau und Greis" beherberge Elevina, so das Ergebnis der zwerigisch-gründlichen Zählung.

Erfreut, aber auch verwundert ob dieses sprunghaften Anstiegs seiner städtischen Untertanen,

befahlen Seine Hoheit Jast Gorsam die noch nicht ganz genesene Meisterin Freyenetter vom Krankenlager in den Audienzsaal, um eine Erklärung zu erhalten.

Die so Befragte indes beteuerte, sie könne sich diese Abweichungen nicht erklären; allenfalls möge es an Meister Nortgrams sonderbarer Zwergen-Arithmetik liegen, die ja bekanntlich auf der Zahl 8 basiere. Mit derartigen Ausflüchten wollten sich Seine Hoheit jedoch nicht zufrieden geben, weshalb er die langjährige Zehntkammerin mit den Worten "Scher dich nach Brabak!" kurzerhand des Amtes enthob und aus Stadt und Land verbannte. Bei Hofe waren viele der Meinung, Frau

Magisches Theater gastierte in Elevina

Eine aus vier Magiern bestehende Truppe von Gauklern, welche für ihre spektakulären Vorstellungen bekannt ist und schon mehrfach in den Nordmarken auftrat (zuletzt jedoch im Jahre 26 Hal), vermochte auch bei ihrem diesmaligen Besuch, im vergangenen Monde in Elevina, die Mehrheit ihres Publikums mit ihren bewegten Trugbildern zu begeistern.

Besonders gefeiert wurde das Quartett für seine eindrucksvolle Darstellung der wichtigsten Szenen aus dem Leben der Heiligen Lechmin von Weiseprein - wengleich dieses, wie jeder weiß, auf unschöne Weise endete. Dieser Teil der Vorstellung war eigens für das nordmärkische Publikum ins Programm genommen worden. Szenen aus dem Leben des Heiligen Hlúthar von Nordmarken und seines heldenhaften Kampfes in der Dämonenschlacht durften da natürlich auch nicht fehlen und wurden ebenso mit Jubelrufen vergolten.

Zu einer kurzen Störung der Vorstellung sollte es jedoch kommen, als die Magier eine unheimliche mehrgedörnte Schattengestalt erscheinen ließen, die sich dem Rondra-Recken drohend entgegenstellte. Eine Zu-

schauern war über den Anblick so erschrocken, daß sie unter Zuhilfeschrei panisch den Saal verließ und die Stadtwache alarmierte. Als diese, einige Adepten der Akademie der Herrschaft und ein Trupp Bannstrahler schließlich den Ort des Geschehens erreichten, um den "Dämon" zu bannen und die "Schwarzmagier" zu arretieren, war die Vorstellung freilich schon vorüber.

Trotzdem die vier Magier ein Approbationsschreiben der örtlichen Akademie vorweisen konnten, haben die Zauberer es nur der Fürsprache einiger prominenter Vorstellungsbesucher, namentlich der Landhauptfrau Iseweine von Weiseprein, die als Ehrengast eingeladen worden war, und ihres Begleiters Baron Traviadan von Schwertleithe, zu verdanken, dass sie lediglich der Stadt verwiesen wurden.

Unwillkürlich erinnert dieser Vorfall an das Jahr 26 Hal. Damals wurden dem Quartett schon einmal die Stadttore gewiesen, weil einem Gast seiner Vorstellung - ein Mitglied des damaligen Stadtrates - eines seiner Blendwerke (eine Gruppe lebender Skelette) zu echt vorkam.

Rohaldan Rostklinge

Freyenetter könne sich glücklich schätzen, so glimpflich davongekommen zu sein; dies zeigte wieder einmal, daß Seine Hoheit zu recht "der Milde" genannt werde. In das vakante Amt des Zehntkammerers wurde Meister Nortgram erhoben, der angesichts des plötzlichen "Wachstums" der Bevölkerung zwei neue Zehntbüttel einstellte.

Böse Zungen behaupten indessen, man habe all die Jahre um die wahren Verhältnisse gewußt, der Reichskanzlei in Gareth aber die alte, weitaus geringere Zahl genannt, um jährlich mehrere tausend Dukaten Kopfsteuer zu sparen, die in die Ausrüstung des Nordmärker Heeres geflossen seien. Frau Freyenetters Entlassung sei nur

ein "Söldneropfer beim Inrahspiel" gewesen. Derartige Gerüchte sind natürlich aufs Schärfste zurückzuweisen, da sie nicht nur eine Verunglimpfung des Herzogenhauses darstellen, sondern auch jeglicher Vernunft entbehren: wenn dem nämlich so wäre, müßte ja der zuständige Gaugraf, Seine Hochwohlgeborenen Welferich von Schradok und Grötz, all die Jahre über beide Augen verschlossen haben.

Vielmehr sollten wir uns glücklich schätzen, daß unsere Hauptstadt aufblüht und in diesen dunklen Zeiten einen Hort der praiosgefälligen Ordnung darstellt.

Krispinian Runkler

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Praios und Travia zur Ehr Heiratsversprechen zwischen Großem Fluß und Bredenhag gesiegelt

Die Lichter eines fröhlichen Festes erleuchteten am 10. Praios anno 33 Hal die Herzogenresidenz zu Elenvina: Es galt, die Unterzeichnung des Eheversprechens zwischen Ihrer Liebden Ugdane vom Großen Fluß, Prinzessin der Nordmarken, und Seiner Hochwohlgeboren Jast Irian von Crumold, Graf von Bredenhag, zu feiern.

Bereits vor einem halben Götterlaufe weilte der Graf zu Bredenhag in der Herzogenstadt Elenvina (die NN berichteten). Über die damaligen Gespräche Seiner Hochwohlgeboren mit Seiner Hoheit wurde nichts bekannt, doch deutet alles darauf hin, daß schon damals die Möglichkeit einer Verbindung zwischen den beiden alten Geschlechtern erörtert wurde.

Nun also erfolgte erneut ein Besuch des Bredenhager Grafen, Jast Irian von Crumold, in Elenvina, um die zwischen Bredenhag und Nordmarken beratenen Beschlüsse zu unterzeichnen.

Neben einem Empfang durch Seine Hoheit Jast Gorsam führte seine Hochwohlgeboren Jast Irian auch ausführliche Gespräche mit der Landthauptfrau Iseweine von Weiseprein und dem Hofgeheilten Elenvinas, 1. Scribenten des Eichenen Gemachs und Präzeptor der Praiosstadt, Jorgast von Bollharsch-Schleiffenröchte, der, so ist zu hören, bereits als künftiger Illuminatus von Elenvina betitelt wird.

So wurden in der Arbeit vieler Tage die ersten Züge eines

Hochzeitsvertrags zwischen der ehrwürdigen Grafschaft zwischen Farindelwald und nordmärker Grenze und dem Herzogtum am Großen Fluß verhandelt und das Heiratsversprechen zwischen Grafen und Prinzessin besiegelt.

Die Verhandlungen des end-

gültigen Ehevertrages werden in den Händen der besten Rechtsgelehrten Bredenhags und Nordmarkens noch mehrere Monde in Anspruch nehmen. Schon jetzt bekannt ist aber, daß ein Geweihter des Herrn Praios sowie eine ansehnliche Anzahl

Dienschaft und Höflinge die Prinzessin in ihre neue Heimat begleiten werden, so sie den Herrn zu Bredenhag ehelichen wird. Ebenfalls im Gefolge von Ugdane vom Großen Fluß, die als Siegelbewahrerin Nordmarkens eine profunde Kennerin der Politik am Elenviner Hof ist und als wohlbewandert in des Herrn Praios Künsten gilt, werden nach den Entwürfen des Vertrages ihr Secretarius und zwei Rechtsgelehrte Elenviner Schule sein.

Die Vermählung, so verkündeten Seine Hoheit Jast Gorsam zu Elenvina und Seine Hochwohlgeboren Jast Irian zu Bredenhag übereinstimmend, solle noch binnen eines Götterlaufes, im Praios des Jahres 34 Hal, stattfinden.

Bis dahin aber, erklärte Ihre Excellenz von Weiseprein, werde Ihre Hochwohlgeboren auch wieder die kaum nennenswerten, gleichwohl aber lästigen Unruhen unter den Bäuerlein, welche offensichtlich noch Anhänger des vormaligen Grafengeschlechtes Ui Ljud waren und es nimmermalen gelernt hatten, sich dem neuen, auf dem Hofstage vor zwei Götterläufen eingesetzten Grafen zu fügen, ausgeräumt und befriedet haben.

Und auf daß dies dem Herrn zu Bredenhag mit den Besten Wünschen Ihrer Hoheit zu Elenvina um so rascher gelinge, hatte die Landthauptfrau befohlen, daß zwei Fähnlein Flußgarde aus ihrem Gefolge den Grafen auf der Fahrt gen Bredenhag begleiteten und ebendort unter dem Befehl Seiner Hochwohlgeboren bis zur Vermählung des Grafen verbleiben sollten.

So fügte sich also alles zur besten Förderung der praiosgefälligen Ordnung nach der Reise Seiner Hochwohlgeboren Jast Irian von Crumold an den nordmärker Hof, und mit frohem Mute und hoher Freude sehen nicht nur der Graf zu Bredenhag und die Prinzessin vom Großen Fluß, sondern mit ihnen auch der Adel der beiden Lehnen, der baldigen Verbindung beider Häuser entgegen.

*Bricht der Ort dir Mark und Bein,
kannst am Zwetschg gesund dich schnüffeln
oder fasten nur mit Trüffeln:*

Qualität aus Dergelstein.

**Dergelsteiner Zwetschg und Dergelsteiner Trüffel.
Qualität aus Greifenfurt.**

**Lohnbackerey
Meyster Ambros, Sohn des Laxasch
Für Feier und Feste bieten wir
allerbestes Backwerk
Alte Mühlengasse, Elenvina**

*Die besten Besen dieser Welt
stammen wohl aus Nardesfeld.*

Nardesfelder Reisigbesen, Qualität aus Greifenfurt.

**Arzneyen und perainegefällige Tincturen,
Krewter und Sallben findet Ihr bey
Humbert Klobensam, Apotecarius,
in der Hafenstrasse zu Elenvina**

Keine Schadenszauberei im Herzogtum

Elenvina. Nordmarkenweit scheint es in den vergangenen fünf Götterläufen keinerlei Fälle von Schadenszauberei gegeben zu haben. Dies ist zumindest das vorläufige Fazit, welches die herzoglichen Räte Jorgast von Bollharsch-Schleiffenröchte und Veriya von Trappenfurten-Urbeltor im Travia 33 Hal gezogen haben.

Seit Ende 31 Hal arbeiten die beiden unterschiedlichen Persönlichkeiten auf Geheiß Seiner Hoheit Jast Gorsam an einer ge-

meinsamen Untersuchung von Recht und Nutzen einer Beschränkung der Ausübung von Hesindgaben in den Nordmarken (siehe NN #13, S.8). Einen wesentlichen Teil ihrer Arbeit stellt die Ermittlung und Untersuchung magischer Vergehen dar, insbesondere der Schadenszauberei.

Jedoch, trotz eines weitreichenden Aufrufs in dieser Sache, und Versuchen Einzelner, Furcht vor magischen Vergehen zu schüren, trat kein einziger, nord-

märkischer Lehensherr an einen der beiden Räte heran, um ihnen Kunde vom Mißbrauch der Hesindgabe zu unterbreiten. In einer selten dagewesenen Demonstration von Einigkeit appellieren die beiden herzoglichen Räte nun erneut, ihnen solche Vorfälle mitzuteilen. Ein entsprechender Aufruf ergeht in Kürze an alle Angehörigen des Adelsstandes.

Wahnfried Sewerski

Alara Togelstein-Horning

Zus nordmärker Lehnslanden

Ein Alptraum für Piraten Neu gegründeter Handelsbund rüstet Geleitschiff aus

ALBENHUS. Mit großem Prunk ist neulich in der Albenhuser Werft ein neues Schiff vom Stapel gelaufen. Es trägt den klangvollen Namen "Schwan von Albenhus" und - für ein Flußschiff - eine erstaunliche Zahl von Bordwaffen, die aus dem schönen Schwan einen gefährlichen Raubvogel machen.

Die Albenhuser Bürger, die sich zahlreich am Ufer eingefunden hatten, bestaunten dieses Meisterwerk der Schiffsbaukunst, dessen Vordersteven nach Art der Thorwaler Ottas in eine Holzfigur ausläuft - doch nicht in einen Drachen wie bei den Schiffen der Nordleute, sondern gemäß dem Namen in einen leuchtend weißen Schwanenhals. Und die beiden schneefarbenen Segel havenischer Takelung, besonders geeignet für rasche Manöver auf dem Strom, erinnern wirklich an die Schwingen dieses Vogels. Das Schiff hat außerdem auf jeder Seite Platz für bis zu fünfzehn Ruder, mit denen es eine hohe Geschwindigkeit erreichen kann, wie es bei der Jungfernfahrt bewies. "Das ist kein Schiff, das ist ein Traum!" rief Kapitänin Frinja Efferdsdank begeistert aus. "Und ein Alptraum für Piraten..."

Der Auftraggeber und Eigner des Schiffes ist eine vor kurzem erst ins Leben gerufene Vereinigung von Fernhändlern und Kaufleuten aus dem Kosch, den Nordmarken und sogar Albemia. Vorangegangen waren geheime und zähe Verhandlungen im Haus der Albenhuser Händlergilde (die NN berichteten). Daraus entstand der „Albenhuser Bund zum Schutz von Handel & Wandel auf dem Großen Fluß“, dessen Gründungsurkunde jeden halbwegs landeskundigen Leser zum Staunen bringt, finden sich doch bei den Unterzeichnern nicht nur die Namen der führenden Elenviner Handelshäuser Ehrwald und Siebenfeld, sondern auch der alten Konkurrenten Markwardt und Stippwitz aus Angbar - die anlässlich des Stapellaufes alle nach Albenhus gereist waren und anschließend im Gildenhaukeller festlich tafelten. Dies war auch die erste offizielle Zusammenkunft des

Bundes, wenngleich es vorher an Gerüchten um Namen, Hintergründe und vor allem die im Spiel befindlichen Summen keinen Mangel gegeben hatte.

Der Bund, so war bei der Schiffstaufe zu vernehmen, sei eine Interessengemeinschaft jener ehrbaren Kaufleute, die ihr täglich Brot und Bier mit dem Handel auf dem Großen Fluße verdienen. Sein Ziel sei in erster Linie der

Schutz der Wasserwege, um deren Sicherheit es derzeit gar übel bestellt sei, sowie der Ausbau des

phexgefälligen Kommerzes. Besonders jener

zweite Punkt gab zu mannigfachen Spekulationen Anlaß, und die Gerüchte wollen nicht verstummen, daß dieser Albenhuser Bund noch weitaus größere Pläne hege - denn um ein Schiff zu finanzieren, hätten sich nicht die bedeutendsten Handelshäuser dreier Provinzen auf diese Art zusammenschließen müssen. Vielmehr gehe es darum, den Handel unter sich aufzuteilen; die kleinen Häuser aus dem Feld zu schlagen; dem Stoorrebrandt im Westen Konkurrenz zu machen; die Macht der Städte gegen den Adel zu stärken und dergleichen mehr. Wieviel davon Flußschiffergarn ist oder aber weise Vorausschau, wird uns die Zukunft zeigen. Phex- und Efferdkirche jedenfalls billigten den Zusammenschluß, und die „Schwan von Albenhus“ brach zu ihrer ersten Fahrt mit dem zwiefachen Segen der Götter auf. Wir wünschen ihr gute Fahrt und stets eine Handbreit Wasser unter dem Kiel!

Krispinian Runkler

Geheimnis um die Bauarbeiten in Nablafurt offenbart

Wie die NN bereits berichtete, wurden in den letzten Monden an der gräflichen Bannmühle in Nablafurt umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Inzwischen wurde der Zweck der Umbauten offenbart.

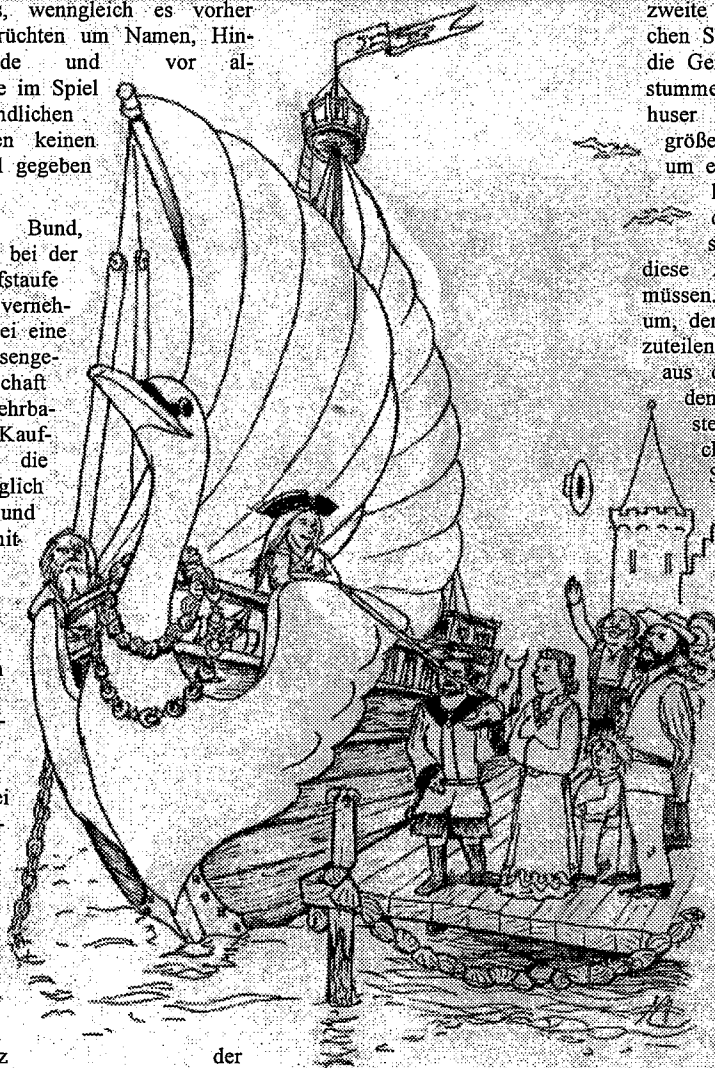
Wie aus berufenem Munde zu vernehmen war, hat die Vögtin zu Nablafurt der Rahjakirche die Erlaubnis erteilt, im größten Ort der Baronie einen Tempel der schönen Göttin zu errichten und der Kirche der Rahja zu diesem Behufe die nicht mehr genutzte Bannmühle zur Verfügung gestellt. Ebenfalls wurde

der Kirche Land um die Mühle für einen weiträumigen Rosengarten übergeben, in dem Pavillons und idyllische Nischen zum Verweilen einladen. Ob für die Pferdeweiden des Tempels seitens der Baronie ein Pachtzins erhoben wird, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Den Brückenschlag zwischen der Baroness zu Nablafurt und der Kirche der Rahja wurde durch einen Ritter der Familie, Gereborn Neidenstein von der Graufurt, geschaffen, der nach eigenem Bekunden während einer göttergefälligen Queste die Hilfe der Frouwe Rahja erfuhr.

Der Rahjatempel zu Nablafurt ist der erste Tempel der schönen Göttin im Herzogtum Nordmarken. Von der Kirche des Götterfürsten war bislang keine Stellungnahme zu der Tempelgründung zu erlangen, jedoch gehen Gerüchte, daß seine Hochwürden Zombel, der Hochgeweihte des Praiostempels zu Arraned, zu dessen Sprengel auch die Baronie Nablafurt zählt, aus seinem Unmut keinen Hehl gemacht hat.

Vitus von Buchenbühl



Zus nordmärker Lehnslanden

Düstere Intrige als Anschlag auf Nordmärker Armee

Gerüchte schwirren umher wie vom Winde verwehte Blätter, die vom nahen Herbst kündigen, gleichwohl aber die glänzenden Strahlen der Praiosscheibe verleugnen, die doch noch immer warm leuchtend am Firmament steht. Die Redaktion will ihrer treuen Leserschaft jedoch Fakten verkünden, keine unzureichenden Gerüchte, so kann erst dieser Tage von einem weiteren, ungeheuerlichen Ereignis berichtet werden, das sich auf der jüngsten TSA-tagsfeier seiner Hoheit Jast Gorsam ereignete.

Die Hochgeweihte der Wehrhalle des Herrn Praios, ihre Hochwürden Praluciata von Luring-Zwillenforst, hatte sämtliche Geschenke der geladenen Gäste genauestens auf deren Unbedenklichkeit überprüft, so daß es keinerlei Einwände gab, als Alverana von Föhrenstieg zu Hohenstein, Adepta der Akademie der Verformungen zu Lowangen, als letzte der Anwesenden dem Herzog ein angeblich magisches Präsent überreichte: einen Talisman, genauer gesagt eine dunkle Perle, die sie auf ihren Reisen gefunden hatte und von der es hieß, sie könne Hoffnung in das Herz eines jeden Menschen legen. Jene Perle, erklärte die Adepta, solle in die Standarte des Nordmärkischen Banners, welches demnächst zu einer weiteren Hilfslieferung gen Tobrien aufbrechen wollte, eingesetzt werden, auf daß deren Hoffnung auch im Angesicht der schrecklichsten Gefahren nie versiegen möge. Ihre Hochwürden hatte jedoch keinerlei astrales Wirken bei dem Kleinod feststellen können. Die Perle hatte also keinerlei Macht, die den Truppen hilfreich sein konnte. Jast Gorsam nahm das Präsent dennoch huldvoll lächelnd entgegen, wußte er das patriotische Ansinnen der von RAHja gesegneten Adepta doch wohl zu schätzen. Um so ungehalten reagierte er auf die Anschuldigung, die die Adepta anschließend gegen einen der Weidener Gäste aussprach. Auf unzüchtige Weise soll der Weidener ihr mondelang nachgestellt und darüber hinaus noch deren jüngeren Bruder Leugrimm, der sich schützend vor sie stellte, erschlagen haben. Erbst sprang

der Herzog auf und verlangte, daß der Schurke augenblicklich vor ihn trete.

Der Beschuldigte, Bragon Urelbor Mandavarwin, Edler zu Pandlarilsquell, tat, wie ihm geheißen, und wütende Proteste erschallten, als der Weidener zögerlich die Vorwürfe von sich wies. Aus dem folgenden giftigen Wortduell von Adepta und Rittersmann, durch unzählige, lauthals verkündete Unmutsäußerungen der Anwesenden unterbrochen, entwickelte sich eine konfuse Geschichte über Feen, Trolle, die Magierkriege und Borbarad (unheilig !!!), bei der wohl nur die beiden Hauptpersonen den Überblick behielten. Der Ritter mit dem Einhornwappen beschuldigte die Adepta, mit Hilfe jener Perle, die seiner Aussage nach weidener Eigentum sei, die nordmärker Armee verderben zu wollen. Als er schließlich noch eine lebensgroße Statue eines Meckerdrachens bringen ließ und behauptete, die Adepta hätte diesen seinen Weggefährten Minorcor mit ihrer Magie versteinert, schlug nicht nur Wallbrord von Löwenhaupt-Berg j.H. ob dieser Lächerlichkeit die Hände über den Kopf zusammen. Es scheint derzeit Mode in Weiden zu sein, einen Taschendrachen als Haustier zu halten, hatte doch auch die Landvögtin von Nordheim, Ilsewude von Spillenstein-Harffenberg-Binsböckel, einen solchen Schuppenwicht dabei. Dementsprechend groß war das Gelächter, das der Weidener für seinen Auftritt erntete, denn nunmehr hatten seine haarsträubenden Aussagen sämtliche "Überzeugungskraft" verloren.

"Genug damit!" donnerte die energische Stimme Seiner Hochwürden Celesto Custodias durch das hallende Lachen. "Bei PRAios erleuchtendem Glanz, ist dies ein Verschlag voll Gackerner Hühner oder ein herzoglicher Festsaal mit ehrbaren Adligen? Schweigt, sage ich!" Schlagartig kehrte BORongefällige Ruhe ein, und so manch schlachterprobter Recke mußte verunsichert schlucken. Ein Versteinerszauber, so haben wir uns aufklären lassen, zähle zu jenen Thesen, die allzuerum im Umfeld der Anhänger des besiegten Dämonenmeisters ausgeübt wurden. Für die Praioskir-

che war der Vorwurf des Weideners also eine ernstzunehmende Sache, was man sogleich seiner Hoheit unmißverständlich klar machte.

Pater Eppo, von dem inzwischen bekannt ist, daß er zu diesem Zeitpunkt nicht er selbst war, stimmte Seiner Hochwürden Custodias vollkommen zu. In dem Moment der Ruhe war es kein geringerer als der Dichterfürst Wolfhardt von der Wiesen, der die Angelegenheit wieder zu ihrem Ausgangspunkt brachte, denn durch das ganze verwirrende Gerede hatte man wohl ganz vergessen, daß ein Nordmärker zu Tode gebracht wurde, noch dazu von einem Weidener, der zu den Falkenrittern gehört und damit auch zu dem erlauchten Kreis der 42, der fürstlichen Ritterschaft des Kosch. Dies bedurfte der Aufklärung, worin sich in seltenen Einvernehmen selbst Nordmärker und Weidener einig waren. Der Herzog winkte einige Vertraute seines Stabes sowie bekannte Recken (darunter auch Hardger Kusi von Mönchsbach, dem "Sattelbruder" des Weideners) zu sich, und nach kurzer Beratung

ließ er verkünden, das Bragon als auch Alverana(!) arretiert werden sollen, um die Angelegenheit zu einem späteren Zeitpunkt eingehend zu überprüfen. Während der Einhornritter sich beim Herzog bedankte für diese weise Entscheidung, protestierte die patriotische Adepta, verständlicherweise wütend wie ein altes Waschweib, und einzig der gestrenge Blick Seiner Hochwürden Custodias ließ ihr Keifen verstummen, so daß die Feier ihren bekannten Verlauf nehmen konnte.

Das Ergebnis der späteren Untersuchung der gegenseitigen Anschuldigungen führte erstaunlicherweise zur "Freisprechung" des Weideners, wohingegen die Adepta Alverana, die derzeit flüchtig ist, der Kollaboration mit dem Heptarchen angeklagt wurde, da sie den Nordmärkischen Truppen übelsten Schaden verursachen wollte. Wir werden uns in der kommenden Ausgabe ausführlicher mit dieser seltsamen Wendung der Geschehnisse beschäftigen.

Melcher Rollstein

Gastgeschenk für Baronin Veriya

Zum Erleuchtungsfest am 30. Hesinde 33 Hal erhielt die Baronin von Trappenfurten-Urbeltor, Hochgeborene Veriya Tsafelde-Natterntal, ein unerwartetes Geschenk: Es handelt sich dabei dem Vernehmen nach um eine der wenigen noch existierenden Abschriften der wissenschaftlichen Schrift "Thaumaturgia", eine theoretische Abhandlung zur Schutzzauberei.

Geberin war die bornländische Dame Inga Chrysanthe Hildengretha von Bornheck, Junkerin zu Bornheck, die ein Gestüt im trappenfurtener Dorf Zikadensfels ihr eigen nennt. Baronin Veriya zeigte sich über diese wertvolle Gabe äußerst erfreut und überrascht: "Dieser Foliant wird einen besonderen Platz in meiner persönlichen Bibliothek erhalten und diese schmücken."

Wahnfried Sewerski

Wechsel im Tsatempel

Schneidgrasweiler. Die Geweihte Isyabella Tsafelde verläßt den Tempel des Wiederbeginns in der Baronie Trappenfurten. Die Schwester Baronin Veriyas hatte den von ihr neugegründeten Tempel seit dem Jahre 25 Hal geleitet.

Schneidgrasweiler war 23 Hal von einer Räuberbande geplündert und niedergebrannt worden. Um ein göttergefälliges Zeichen für den Neuanfang und Wiederaufbau zu setzen, hatte Baronin Veriya Tsafelde-Natterntal damals einen Tsatempel gestiftet.

Nach zehn Götterläufen der Seelsorge sucht sich die bisherige Vorsteherin eine neue Aufgabe. Ihre Nachfolge hat der aus Hirschfurten (Garetien) stammende Geweihte Bruder Tsakin angetreten. Als erste Amtshandlung hat er sich die Vergrößerung des Tempels vorgenommen und sammelt dafür Spenden.

Wahnfried Sewerski

Zus nordmärker Lehnslanden

Weihe des Rahjatempels zu Nablafurt

Ein Tempel der Frouwe Rahja in den Nordmarken!

Dies alleine ist ja bereits eine Meldung in unserem hochgeschätzten Mitteilungsblatte wert. Doch ein guter Freund, ansässig im schönen Nablafurt, war bei der Weihe des Tempels anwesend und berichtete mir getreulich.

So trug es sich zu am Abend des ersten Praioslaufes im Monde der Rahja: Langsam senkte sich die Praiosscheibe über die Baumwipfel des Ortsrandes. Ganz Nablafurt hatte sich vor dem Portal des Rahja-Tempels versammelt.

Als sich die Sonne endlich in die Äste der Bäume fallen ließ, öffnete sich wie auf ein unhörbares Kommando das Portal im Zaun, der um die alte Bannmühle errichtet worden war und welches die Nablafurter so mühevoll mit Wiesenblumen und Girlanden geschmückt hatten. Der Blick aller fiel in den Vorhof, in dessen Mitte ein kleiner Springbrunnen verschwenderisch Efferds Segen austeilte. Im letzten Licht des Tages tanzten Schmetterlinge und kleine Vögel über den gerade erst aufgebrochenen Blüten der angepflanzten Blumen, und obwohl man überall sehen konnte, daß der Garten gerade erst in seinen Anfängen stand, schwebte doch über dem Vorhof ein betäubender Duft nach Rosen und Lavendel.

Durch die türgroßen, geöffneten Holzläden konnte man in den eigentlichen Tempelraum hinein sehen. Umgeben von kleineren Polstern, an welche sich winzige Tischchen fast schutzsuchend schmiegen, beherrschte die hölzerne Figur der Göttin den Raum. Die dunkle Holzfigur auf dem hellen, hüfthohen Granitsockel wurde von Öllampen erleuchtet, welche in die steinerne Oberfläche eingelassen waren. Die Göttin schien in den sie umgebenden Flammen zu schweben.

Der ganze Tempelraum war mit rahjagefälligen Szenen ausgemalt, teils Malereien des Geschehens der Traubenlese, teils Bildern, welche Szenen aus dem Rahja-Sutra darstellten. Die hohe Decke der Mühle war ganz mit stilisiertem Weinlaub farbig geschmückt, aus denen Trauben hervor lugten, die geradezu plastisch schienen.

Kaum hatten die ersten Besucher den Vorhof betreten, ertönte eine leise, melancholische Musik, welche fast unbedacht in eine süße, sich immer wieder verschränkende Melodie überging. Hatte zu Anfang nur eine einsame Harfe die Melodie geführt, fielen nach und nach immer mehr Instrumente ein, ergänzt durch helle, glockenreine Stimmen. Gleichsam als Gegenpart zu den hereindrängenden Nablafurtern näherte sich von der anderen Seite des Gartens her eine kleine, feierliche Prozession.

Ein jeder Gast wurde von den Geweihten mit dem Kusse der Rahja begrüßt, dann betrat die Hochgeweihte lächelnd zuerst die Halle des Tempels und alle anderen folgten ihr. In die Mitte der Halle hob die Dienerin der Frouwe Rahja in einer alles umfassenden Geste die Hände:

"Seid willkommen im Namen der schönen Göttin. Ihr alle, die ihr in den vergangenen Wochen, ja Monaten, mit Eurer Kraft und Eurem Willen dazu beigetragen habt, der Herrin Rahja hier in Nablafurt ein Heim zu geben, seid herzlich willkommen. Ohne Euch, ohne Eure Liebe und Eure Freundlichkeit wäre es nicht möglich gewesen, diesen Tempel fertigzustellen, ja es wäre vielleicht nie so weit gekommen, dass wir alle nun hier im Tempel der Rahja zu Nablafurt unsere Sinne und Gebete zur Herrin Rahja senden und sie um ihren Segen und ihre Liebe bitten können. Heute wollen wir der Herrin diesen Tempel weihen." Die Dienerin der schönen Göttin lenkte das Augenmerk aller Besucher auf das Standbild der Rahja auf seiner Insel aus Licht hin: "So öffnet Eure Augen und Ohren, Eure Nasen und Mäuler, Eure Herzen und Eure Körper für die Liebe, die Güte und die Schönheit der Göttin."

Während die Stimme noch in der Luft schwebte, füllte plötzlich ein zarter Duft nach Rosen den Raum. Novizen hatten kleine Duflampen entzündet, welche ihren kostbaren Inhalt nun in wohl-duftenden Wolken im Raum verteilten. Auf ein Nicken hin beugte sich der Musikant über sein Instrument, und während die zarten Appregios der Harfe sich in die Höhe schwangen, begann er mit seiner klaren Altstimme das Lob der Göttin anzustimmen.

"Freude, Schöner
Göttin Funken,
Wunder tief aus
Rahjas Herz.
Wir feiern Dich
liebestrunken,
denn Du heilst den
schlimmsten Schmerz.

Deine Zauber binden
wieder,
was das Schicksal hat
geteilt.
Alle Menschen
werden lieber,
wo Dein sanfter Odem
weilt.

Wem der große Wurf
gelingen,
eines Liebsten Herz zu
sein,
wer ein holdes Pfand
errungen,
stürme in den Jubel
ein.

Ja, wer auch nur eine
Seele
sein nennt auf dem
Derenrund,
Und wer's nicht
gekonnt, der stehe
tapfer bis zu seiner
Stund.

Freude, Schöner
Göttin Segen,
Klinge uns bis tief ins
Herz.
Leite uns auf allen
Wegen,
Schütz uns vor dem
Liebesschmerz.

Laß uns guten Wein
genießen

und der Freundschaft
übertief,
dann wird auch das
Glück uns sprießen,
Liebe wird zum
schönsten Spiel."

Nach und nach waren auch die übrigen Diener der Rahja in den Choral eingefallen, und so war die letzte Strophe in einem triumphalen Chorus ertönt, unter dessen Gewalt die Kerzen selbst zu erzittern schienen.

Die Hochgeweihte war dieweil an die Statue der Rahja getreten und kniete nun vor dieser nieder. Lange verweilte sie im Gebet, während der Barde die einsetzende Stille durch einzelne Akkorde, welche minutenlang im Raum zu schweben schienen, bevor sie verklungen, mehr unterstrich als durchbrach.

"Rahja, Göttin der Liebe, Bewahrerin der Sinnlichkeit, Gönnerin der Leidenschaft, Spenderin des Rausches, Meisterin der Ekstase," sprach die Dienerin der Göttin. „Schenke Du Dich den Deinen. Sei mit uns und segne unser Tun." Bittend erhob sie die Hände zur rebengeschmückten Saaldecke. "Laß uns teilhaben an Deinen Gaben, verschwende Dich an Deine Gemeinschaft, schenk uns voll ein."

Plötzlich schien die Luft zwischen ihren Händen aufzuglühen. Lichtfäden tasteten über das Gesicht der Geweihten und die Luft schien erfüllt von fernen Gesängen und einer Musik, deren Süße einem das Herz zu brechen schien. Während sich alle Kerzen zu verdunkeln schienen, schwoll der helle Lichtpunkt immer mehr an, wurde zu einer gleißenden Kugel reiner Energie, die im Raum zu schweben schien. In einer lautlosen Explosion füllte das Gleißer die Halle und blendete die Sitzenden. Dann, als die Lichtpunkte hinter ihren Lidern langsam zu verblasen begannen, konnten alle Anwesenden den Kelch sehen, der nun in den Händen der obersten Geweihten, Seijan Rondragabund, ruhte. Das sanfte Flackern der Kerzen spiegelte sich auf der metallenen Oberfläche und ließ die goldenen Friese und die Edelsteine, welche die Seiten des Kelches zierten, fast lebendig scheinen.

Zus nordmärker Lehnslanden

Ehrfürchtig senkte die Geweihte den Pokal und bedeutete der herangetretenen Novizin ihr Einverständnis, worauf diese aus einer gläsernen Karaffe Wasser in den Pokal füllte. "Wir bringen Dir das Wasser dar, edle Göttin, Grundlage allen Lebens und Fluidum des Efferd."

Ein weiterer Novize näherte sich mit einer zweiten Glaskaraffe, gefüllt mit schwerem, rotem Wein. "Wir bringen Dir den roten Wein, Zeichen des Blutes und der Arbeit.

Angefüllt mit der Schwere der Ackerkrume."

Dann folgte diesem noch ein Novize, eine Karaffe mit Weißwein vorsichtig in den Händen balancierend.

"Auch der weiße Wein sei unser Geschenk an Dich, Symbol für die Leichtigkeit und die Freude. Schenke uns Deinen Segen und Deine Liebe, sei um uns und mit unsrem Tun. Leite uns und laß Deine Liebe in diesem, Deinem Hause niemals mehr versiegen."

Mit diesen Worten schüttete die Hochgeweihte vorsichtig den Inhalt des Kelches über die hölzerne Statue der Göttin. Das Getränk, welches aber eben jetzt aus dem Pokal zu perlen schien, hatte nichts mehr mit den hinein gegebenen Zutaten gemein. Reiner Tharf benetzte das aus Holz gehauene Angesicht der Göttin und während der heilige Wein noch über die Statue strömte, begann im hinteren Bereich des Tempelraumes plötzlich Wasser aus einer kleinen, gefaßten Quelle zu spru-

deln und über eine Rinne im Mar-morboden in den Nebenraum des Tempels zu plätschern, wo sich die Bäder der Geweihten befanden.

Die Weihe des Tempels endete, wie es sich in der Kirche der Frouwe Rahja geziemt, mit einem Fest, das bis früh in den Morgen dauerte.

Vitus von Buchenbühl

Sorge um Baroness Isida Tochter der Baronin Veriya aus Vinansamt verschwunden

Trappenfurten/Vinansamt. Sorge herrscht in Trappenfurten: Im Rahjamond 32 Hal verließ Baroness Isida, die jüngere Tochter Baronin Veriyas, ihren Lehrmeister im Koscher Lehen Vinansamt. Seitdem fehlt von der Sechzehnjährigen jedes Lebenszeichen.

Seit dem Rahjamond 30 Hal hatte Isida Tsafelde sich in Ausbildung am Hof des Barons Merwerd Stoia von Vinansamt befunden. In die Obhut ihres langjährigen Bekannten hatte Baronin Veriya ihre jüngere Tochter gegeben, nachdem jene im Perainemond 30 Hal im Zorn und ohne Abschluß aus dem Riedenburger Kloster Hakons Stift geschieden war (die NN haben berichtet).

In der Nacht vom 4. auf den 5. Rahja des vergangenen Jahres 32 Hal nun verließ die junge Edeldame den Sitz Baron Merwerds, Burg Flußfels zu Steinbrücken. Offensichtlich hatte sie ihren Weggang sorgfältig vorbereitet: Aus ihrem persönlichen Besitz fehlten nicht nur die Börse mit angespartem Handgeld, ein teures Kleid und ihr Kurzsword, sondern auch feste Reisekleidung und verschiedener Reisebedarf. Weiter scheint Isida in den Tagen vor ihrem Verschwinden in der Küche des Barons Proviant für mehrere Tagesausflüge geholt zu haben, welche sie indes gar nicht unternahm.

Seitdem fehlt von der Baroness jede Spur. Zwar erbrachten Nachforschungen des besorgten Barons von Vinansamt, dass eine junge Dame, auf welche Isi-

das Beschreibung zutraf, auf der Reichsstraße 1 nach Gareth gesehen worden sei. Offenbar hat sie es geschafft, die Zollwache an der Zwölfgötterbrücke, die eigentlich den einzigen Weg über den Großen Fluß ins Garetsche darstellt, zu umgehen. Allerdings soll sich jene in Begleitung eines schönen Jünglings befunden haben - und aus Vinansamt wird kein solcher vermißt.

Mit ihrem Lehrherren hatte sich die junge Trappenfurtenerin dem Vernehmen nach gut verstanden. Allerdings kam es zu Beginn ihrer Zeit im Vinansamtchen zu Reibereien mit den Geweihten des Angbarer Praistempels und Herrn Brin von Garnelhaun, dem zweiten Verwalter des Barons, die der vielbeschäftigte Säckelmeister mit Teilen der Unterrichtung der Baroness beauftragt hatte. Gegenüber den Geweihten zeigte sich der Wildfang Isida jedoch bußfertig, und mit Herrn Brin verstand sie sich hernach so gut, daß den beiden gar ein minnigliches Verhältnis angedichtet ward. Dies wurde aber nie öffentlich.

So schien alles in guter Ordnung zu sein, und nicht nur die Steinbrücker Waschweiber argwöhnen, was wohl der Grund für das Verschwinden der Baroness gewesen sein mag. Weder Streit noch Rahjaschmerz kann es demnach gewesen sein, der Isida aus Vinansamt ziehen ließ. Über die Gründe ihres Verschwindens ist somit nichts bekannt.

In großer Sorge ist daher seit Wochen die Baronin von Trappenfurten-Urbeltor. Die ausge-

setzte Belohnung für Hinweise zum Verbleib ihrer Tochter hat sie inzwischen auf 50 Dukaten erhöht. Herr Stoia unternahm auf der Suche nach seiner Schutzbefohlenen eilige Ritte gen Ferdok, Luring und zum Greifenpaß. Baroness Isida Tsafelde ist etwa 1 Schritt, 3 Spann und 5 Finger groß und

schlank. Sie hat schulterlange, schwarze Haare, meist im Nacken zusammengebunden, und dunkelblaue Augen. Am linken Ringfinger trägt sie einen silbernen Siegelring mit dem Tsafelder Wappen, einer Eidechse vor einer ovalen Scheibe.

Wahnfried Sewerski

Zwergenaufstand in Tandosch

Wie mir aus gutunterrichteten Kreisen zugetragen wurde, kam es letztes zu einem Zwergenaufstand in Tandosch.

Baron Irian von Tandosch hatte die Zwerge Bolg und Grom, Söhne des Pologosch, beauftragt, im Dorf Neumünzenberg einen Brunnen zu graben. Dabei sollte der Brunnen zeitgleich mit den ersten Häusern entstehen. Also brachen die Zwerge auf, sich ans Werk zu machen. Jedoch brachen sie nach nur einem Tag (und einer Nacht) die Arbeit wieder ab. Sie begaben sich zurück zum Baron. Dort lieferten sie den gezahlten Vorschuß in voller Höhe wieder ab und wollten dafür von der Aufgabe des Brunnenbaus entbunden werden. Der Baron von Tandosch war erobert über dieses Ansinnen, da die Neumünzenberger den Brunnen dringend benötigen. Es folgte ein lauter Streit zwischen den Zwergen und dem Baron. Am Ende boten die Zwerge an, sich an der Landwehrübung mit ein paar weiteren Mitgliedern ihrer Sippe auf eigene Kosten zu beteiligen. Bedingung sei jedoch, daß sie ehrenhaft von der Aufgabe des Brunnenbaus entbunden würden. Diesem Angebot war Baron Iri-

an aufgeschlossen, und so wurde der Streit friedlich beigelegt. Damit werden acht zwergische Schanzwerker die Landwehr aus Tandosch begleiten. Mit dem Geld, das die Zwerge nicht gewollt hatten, konnte der Baron ein paar Menschen bezahlen, den Brunnen in Neumünzenberg zu graben.

Die Ursache für das ungewöhnliche Verhalten der Zwerge ist vermutlich bei den tobrischen Flüchtlingen zu suchen. Sie hatten am Abend Lagerfeuer entzündet und die zwergischen Brunnengräber an diese eingeladen. Es kreisten Met und Bier. Dann stimmten die Tobrier Lieder aus und über ihre Heimat an. Mit jedem Lied wurden die Tobrier melancholischer und die Zwerge betroffener. Nach "Tobrien in Not" und dem Lied über die "Schwarzen Lande" ergriffen sie zum Erstaunen der Tobrier die Flucht.

Es wird wohl noch etwas dauern, bis sich die tobrischen Flüchtlinge in den Nordmarken eingelebt haben.

Manegold Runkler

Zus nordmärker Lehnslanden

Wohltätiges Wirken Koradiner helfen Notleidenden

Mehr als einen Götterlauf ist es nun her, daß die Nordmärkische Tafelrunde unter Herzog Koradins Wappenschild gegründet wurde. Ein Leitgedanke der auch als "Koradiner" bekannten Adelsgruppe ist die Sorge für nordmärkische Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen.

Dementsprechend haben sich die den Koradiner zugehörigen Adelligen in den vergangenen Monden für eine Reihe wohltätiger Einrichtungen eingesetzt. Ihre Milde genossen verschiedenenorts infolge Kriegen an Körper und Geist Verletzte, Verwitwete und Verwaiste und von Mühsal Geplagte.

In dem Edlengut Wolkenfold, gelegen in der isenhagschen Baronie Dohlenfelde, zeigen die Koradiner ihre traviagefähige Verantwortung für notleidende, nordmärkische Neusiedler und Freunde: Die junge Ritterin Romana von Schwarzfels - erst vergangenen Praios zur Edlen von Wolkenfold ernannt - setzte sich seit ihrer Belehnung mit Nachdruck dafür ein, Flüchtlingen ein neues Zuhause zu geben, damit diese nicht mehr hungernd und heimatlos als Tagelöhner durch die freien Lande streifen müssen.

Sie gründete darob schon im späten Praios eine Ortschaft und nannte sie nach dem Schutzpatron der Tafelrunde "Koradinsheim". Mit Hilfe der Mitglieder der Nordmärkischen Tafelrunde unter Herzog Koradins Wappenschild ist aus einem unbewohnten Stück Waldland binnen weniger Monde eine prosperierende Siedlung geworden.

Die Koradiner stellten nicht nur all die nötigen Werkzeuge und Saatgüter für das neue wolkenfoldsche Dorf bereit, sondern setzten sich auch im ganzen Reiche dafür ein, siedlungswilli-

ge tobische und darpatische Flüchtlinge nach Koradinsheim zu bringen. Schaut man in die Gesichter der neuen wolkenfoldschen Bäuerlein in Koradinsheim, so erblickt man Zuversicht und die Erleichterung, endlich wieder eine Scholle beackern und in eine friedliche und gewisse Zukunft blicken zu können.

Nicht zuletzt unterstützen die Koradiner das Noionitenkloster im Edlengut Zwackelfegen. Vor allem infolge der Dämonenschlacht Verwirrte werden hier betreut und bisweilen sogar sanft auf den Weg zurück in die Wirklichkeit geführt.

Auch dort ist ein kleines Dorf entstanden, das ebenso wie das Kloster den Namen 'Sancta Noiona am Stillen Quell' trägt. Seit seiner Ernennung zum Vorsteher des Tempels zu Boronia ist Hochwürden Aedin allerdings fast ausschließlich an der Trollpforte zu finden und kann seinem nordmärkischen Gut nur noch sporadische Besuche abstatten.

Die Bergleute eines neuerschlossenen Granitsteinbruchs im Albenhuser Lehen Hluthars Wacht wünschten - wie anderswo in der Freiherrschaft bereits üblich - eine Bergkasse einzurichten. Eine solche Kasse nimmt von jeder Steinbrecherin und jedem Steinbrecher einen täglichen Beitrag, um im Falle der Verkrüppelung oder des Todes eines ihrer Mitglieder den Angehörigen eine Entschädigung zahlen zu können.

Naturngemäß benötigt eine solche Kasse eine Weile, um sich ein Polster aufzubauen. Ein ebensolches stellen die Adelligen der Nordmärkischen Tafelrunde für drei mal drei Götterläufe in Bürgschaft bereit. Wann immer also die Bergkasse in dieser Zeitspanne eigentlich noch nicht zahlen könnte, werden die Kor-

diner einspringen und so den Hinterbliebenen aushelfen. Desweiteren regte Baron Ulfried Jost von Sturmfels-Maurenbrecher eine Bergpatenschaft an, die sich um verwaiste Kinder sorgen soll.

Vorbild für die letztgenannte Maßnahme war wohl das Trappenfurteners Waisenhaus, eine weitere, von den Koradiner unterstützte Einrichtung. Bereits seit dem 30. Boron 27 Hal steht in der gratenfelder Baronie, im kleinen Bauerdorf Schneidgrasweiler, ein Gebäude, in dem vor allem Kinder aus dem tobischen und darpatischen Kriegsgebiet Aufnahme finden. Die Waisen erhalten in der Obhut der Traviageweihten Mutter Gutlinde und Vater Perainald Bildung, Nahrung und Kleidung, bis sich Adoptiveltern für sie finden.

Errichtet wurde das Waisen-

haus auf Anweisung Ihrer Hochgeborenen Veriya Tsafelde-Natternatal von Trappenfurten-Urbeltor, um armen Kinder aus den besetzten Provinzen des Reiches, aber auch Kriegswaisen nordmärkischer Streiter eine neue Heimat zu geben. Zehn bis zwanzig Kinder sind hier untergebracht, und so lebt in Schneidgrasweiler mit Unterstützung der Koradiner die Hoffnung auf eine bessere Zukunft weiter.

*Cennerich Hastedter,
Hluthars Wacht
Floris von Wackarnow,
Sancta Noiona
Hesindiane Webereich,
Koradinsheim
Markfried Wangenroth,
Wichtenfels
Wahnfried Sewerski,
Schneidgrasweiler*

Rätselhaftes Unglück in Rabenstein

Besorgnis und Furcht herrschen dieser Tage in Calmir, der Hauptstadt der Baronie Rabenstein. Die beiden Geweihten des Herrn Boron, Seine Gnaden Hildegrimm und Seine Gnaden Marbert, die den Dienst des Schweigenden in diesem Kirchensprengel im Eisenwald versahen, haben den Flug über das Nirgendmeer angetreten.

Ihre Gnaden betreuten den kleinen Tempel des fünften Gottes in Rabenstein und hielten auch allort ihren Wohnsitz. Die Schreine und Boronsanger der umliegenden Ortschaften, namentlich Gingelbach, Sillend und Finsterbach, unterlagen gleichfalls ihrer Obhut.

Beide folgten dem Ruf ihres Gottes in der dritten Woche des Efferdmondes. Ihre sterblichen Überreste wurden von einer Gänsemagd, die auf der Suche nach einem entlaufenen Federvieh war, auf dem abseits des Dorfes gelegenen Boronsanger verstreut aufgefunden.

Welches Unglück die beiden Geweihten des Herrn Boron traf, ist nicht gänzlich bekannt, da über die zu dem Unfall führenden Umstände in Calmir selbst

bislang nichts in Erfahrung gebracht werden konnte. Ihre Gnaden Marbert und Hildegrimm führten, wie es dem Stillen Herrn genehm ist, ein abgeschiedenes Leben außerhalb der Gemeinschaft des Dorfes. Die Vorsteherin des Tempels der Travia, nach dem Verschiden der beiden Geweihten des Herrn Boron die einzige verbliebene Dienerin der Zwölfe in Calmir, vollführte die letzten Riten des Rabengottes an seinen beiden Dienern. Ihre Gnaden bedauerte, unserem Correspondenten auf seine Fragen keine weitere Auskunft geben zu können. Zu diesem Behufe verwies sie auf den unlängst entsandten Bütel des Barons, der mit der Untersuchung der Vorfälle beauftragt wurde und seitdem in Calmir weilte, der aber gleichfalls keine neuen Erkenntnisse zu vermelden verstand.

Somit sind nun die fünf Zorkabiner im Flecken Isenbrück, an der Grenze zu Bollharschen gelegen, die einzigen verbliebenen Geweihten des Rabengottes in Rabenstein.

Hesindiago Wagenknecht

**Bedenket das Stapelrecht, so Ihr in Elenvina
und Albenhuser anlandet!
Sicheren Lagerraum zu wohlfeulen Preisen
vermieten Euch
Geschwister Engstrand & Cie
Kontore in Elenvina, Twergenhäuser &
Albenhuser**

Zus nordmärker Lehnslanden

Die neuen Herrn von Isenbrück

Ruhig ist es geworden im umkämpften Grenzdorf Isenbrück, just auf der Grenze zwischen der Grafschaft Isenhag und der Stadtmark Elenvina gelegen. Seit dem Abzug der Flußgarde aus dem isenhager Teil und dem zeitgleichen Einzug einer Abordnung Golgariten ebendort blieben weitere Kampfhandlungen aus, wenn auch die Lage vor Ort sich keinesfalls entspannt hat.

Im Perainemond 32 Hal bezogen zwei Federn Golgariten, was zusammen einem halben Fähnlein nach nordmärker Lesart entspricht, das umstrittene Grenzdorf zwischen Rabenstein und Bollharschen - freilich nur den isenhager Teil. Sie lösten damit die almadaner Lanze aus Phexenstein ab, die seit dem fraglichen Zwischenfall in Drachentruz (die NN berichteten) dort stationiert war.

Isenbrück gelangte im Ronda 31 Hal als großzügige Schenkung des Barons Lucrann von Rabenstein an die Puniner Boronkirche, welche im Frühling 32 Hal das ehemalige Allodgut des Freiherrn zur Nutzung dem Orden des Heiligen Golgari überlies. Der im koscher Garsand ansässige Orden gliederte das Dorf der Speiche Kosch ein und bestellte die Landmeisterin Richild von Moorbrück als fürdere Kommandantin des kleinen Flecken Landes, das die einzige Niederlassung dieses Ordens in den Nordmarken darstellt.

Nachdem die Flußgarde einerseits und die rabensteiner Landwehr andererseits aus dem kleinen Dorf mitten im Eisenwald abzogen, fanden keine Kampfhandlungen mehr statt an der Grenze zwischen Isenhag und Elenvina. Auch von den beiden betroffenen Freiherren, Seiner Hochgeborenen Helmbrecht von Bösenau, dem Vogt zu Bollharschen, und dem Herrn von Rabenstein, war seitdem trotz Nachfrage keine Stellungnahme zur Lage an der bis dahin so hart umstrittenen Grenze mehr zu erhalten.

Einige unabhängige Beobachter an der Grenze, welche noch immer getreulich die Isenbrücke im Auftrage der Inspektoren in Grötz-Angelegenheiten hüten, berichteten aber von einer merk-

lichen Verstärkung der Grenzwacht durch Bollharschen sowie einer beginnenden Befestigung Isenbrücks auf Rabensteiner Seite.

Fast scheint es, als habe zwar die Hand am Spielstein, doch nicht das Spielfeld als sol-

ches durch die lange Zeit der Stille gewechselt, und als planen nun beide Seiten noch immer an dem nächsten Zuge in dem langen Ringen um Isenbrück.

Hesindiago Wagenknecht

*Wie ich mich heuer wieder freu',
auf kühles, starkes Quastenbräu...*

Quastenbräu: DAS Bier aus Greifenfurter Landen.

*Kommt ein Dieb in dunkler Nacht
und bricht sein Dietrich, das es kracht,*

*so war das Schloss wohl auf Gut Salingen gemacht!
Salinger Schlösser - Stark wie der Kosch!*

Öffentliche Bekanntmachung

Hiermit entbinde ich, Bernhelm Sigismund von Sturmfels m.H., in meiner Funktion als Baron zu Dohlenfelde, Seine Wohlgeborenen Gwaeron Léoldamir von Wolkenfold, Edler von Wolkenfold, mit Wirkung zum heutigen Tage von seinem Amt als Edler zu Wolkenfold. Seine Wohlgeborenen Gwaeron Léoldamir von Wolkenfold kam seinen Lehenspflichten nicht nach, er sorgte nicht für das Wohl seiner Untertanen, schützte sie nicht vor Gesetzlosen und Feinden, unterhielt weder Straßen noch Brücken und war müßig im Eintreiben der Abgaben. Weiterhin wurde ihm durch Ihre Hochwürden Oriadne Mahlfurt, Mutter des Traviatempels zu Dohlenfelde, unzureichende Förderung des Glaubens an die Zwölfe vorgeworfen.

Seine Wohlgeborenen Gwaeron Léoldamir von Wolkenfold bekannte sich in allen Punkten für schuldig und legte die Edlenkrone Wolkenfolds und das damit verbundene praisoergebene Amt ohne Zwang nieder. Seine einem Adligen zustehenden Würden möge er behalten.

Kommissarische Verwalterin des Edlengutes Wolkenfold soll fürderhin Ritterin Roana von Schwarzfels sein.

Gegeben am 5. Phex des Jahres 32 Hal

Gezeichnet und gestiegelt,

Seine Hochgeborenen Bernhelm Sigismund von Sturmfels
m.H., Baron zu Dohlenfelde,
H.H. hochadliger Reichskammerrichter

Offizielle Verlautbarung

Der Darpatische Landbote hat über einen anstehenden Traviabund der Vögtin Nadane von Waldmarkt und dem Baron Irian von Tandosch spekuliert. Diese Berichte müssen wir aufs deutlichste in das Reich der Phantasie verweisen. Die edlen Herrschaften stehen in regem Kontakt, doch dabei geht es ausschließlich um das Wohlergehen der tobrischen Flüchtlinge. Immerhin kommen die Tobrier in Neumünzenberg aus einem Flüchtlingslager in Waldmarkt. Da in Tandosch noch ausreichend Platz herrscht, wird überlegt, ein zweites Dorf zu gründen.

*Torkemader Zwackelstein
(Senneschall zu Tandosch)*

Geheimnisvolle Morde aufgeklärt

Arraned. Wie die NN vor kurzem berichteten, verschwand der Ordensritter Skon Rikai bei der Aufklärung der Tiermorde im Dorf nahe der andergastischen Grenze spurlos.

Die Bande konnte zwar festgesetzt werden, doch entkam ihr Anführer. Nicht nur der Schwarzmagier verschwand spurlos, auch von dem tapferen Ordensritter fehlte jede Spur. Selbst die Verhöre der Bandenmitglieder durch die Inquisition brachten keine Hinweise auf den Verbleib des Magiers oder des Ordensmannes.

Nun aber tauchte der besagte Ritter verwahrlost und verstört vor der Ordensburg wieder auf.

Er wurde sofort in das Lazarett der Burg gebracht und versorgt. Nach Aussage des Ordensmedicus soll es ihm bereits wieder besser gehen, und die ersten Gespräche zwischen der Ordensführung, der Inquisition und dem Ritter wurden aufgenommen.

Bleibt zu hoffen das der Rittermann wieder vollständig genesen wird, um wieder seinen Dienst antreten zu können.

*Hubertus Runegard
der Jüngere*

Antimagier auf dem Südabelhof

Tsafelde. Wie aus der grautenfeler Baronei Trappenfurten bekannt geworden, ist dort seit dem Traviamond 33 Hal ein namhafter Experte der Contramagica zu Gast.

Magister extraordinarius Arijaan dai Gybt studierte in Gareth, Brabak und Kuslik und gilt als profunder Kenner der hesinde- und praisogefälligen Antimagie. Über den Grund seines Aufenthalts auf dem Südabelhof, Sitz Ihrer Hochgeborenen Veriya, ist bislang nichts bekannt.

Wahfried Sewerski



Sturmorden behauptet sich auf der Turney zu Greifenfurt

"Des Herrn Praios güldenes Antlitz mag wohlwollend auf euch ruhen, doch heuer streift die donnernde Himmlsleuin höchstselbst durch die Reihen tapferer Streiter und erfüllt sie mit heldenhaftem Geiste. So streitet auf dem Turneyfelde, wie es der Herrin Rondra ein Wohlgefallen ist, zur höheren Ehre unserer erlauchten Gastgeberin!"

Bodar von Reifenberg, Hochgeweihter Rondras der Schildwacht Saljeth

Greifenfurt. Heiliger Segen aus berufenem Mund gesprochen erfüllte die Luft auf dem Felde vor den Toren der Stadt. Jener Wallstatt, auf der vor gut zwölf Götterläufen (heilig!) die Streiter der Mark den Sieg über die Schwarzpelze mit ihrem Blute errungen hatten.

Doch nicht die Diener des Herren Praios waren im Angesichte der Himmlischen vorgesehen, den Segen Alverans zu spenden über Land und Leute. Vielmehr erschien recht unerwartet für alle der Hochgeweihte der donnernden Leuin in Greifenfurt und Tempelherr der Schildwacht Saljeth, Bodar von

Reifenberg, auf dem großen Felde. Wie zum Zeugnis dessen scholl über der Stadt ein laut grollendes Donnern und so mancher glaubte das Brüllen eines Leuen in der Ferne zu hören. So war es nun an dem Hochgeweihten der Rondrakirche, den Segen seiner himmlischen Herrin über Turnier und Platz zu sprechen und die Teilnehmer an das wache Auge seiner Göttin über das Verhalten eines jeden Streiters zu gemahnen.

Viele waren angereist, um an den verschiedensten Disziplinen teilzunehmen. Sah man doch Ritter Rondras, Adelige, Pulethner, Nebachoten, und viele mehr, ja, sogar einen echten Prinzen! Seine Durchlaucht Edelbrecht von Eberstamm war angereist (böse Zungen munkeln auch, die Brautwerbung sei nicht gerade wohlwollend verlaufen und der Prinz suchte eine handfeste Ablenkung), um an dem Turnier teilzunehmen.

Es wurde in den Disziplinen Tjoste, Orkschädel spalten, Kampf zu Fuß und Buhurt geungen.

Im Tjosten konnte Graf Danos von Reichsforst den Sieg

für sich entscheiden, vor Ritter Elron Fenwasian von Niallyn und Baron Yendor Limpurg von Gallstein.

Beim Orkschädel spalten sicherte sich Baron Argaeen Düsterfluß von Orkenwall den Sieg vor Junkerin Macha Ni Grainne von Weidenau und Rittfrau Lissmene von Mönchbach.

Den Buhurt gewann die blaue Partei um Prinz Edelbrecht von Eberstamm.

Der Kampf zu Fuß soll hier besonders beschrieben sein, kämpfte doch der Nordmärker Ritter Dregor Freifels vom Orden des heiligen Sturmes zu Araned wacker und belegte den dritten Platz! Einzig Baron Otwin von Greifenhorst-Schwarzberg und Ritter der Göttin Asquiron ya Vallibar von Perainefurten, der den Sieg errang, wussten ihn zu besiegen. Laut hallte der Schlachtruf des Sturmordens "Rondra und Famerlor, für die Nordmarken!" durch die Arena.

Leider wurde der wackere Streiter auch Opfer einer gar wüsten Lage.

Selten kam es vor, daß ein Fechter mit den Regeln der

Göttin brach, doch in den wenigen Fällen sollte die Strafe den Missetäter mit unglaublicher Härte treffen. So ging es auch dem heißblütigen Almadaner, der nach zwei schweren Treffern seine Waffe weggeworfen und sich über die Bande hinweg mit bloßen Panzerhandschuhen auf den Kontrahenten, den tapferen Ritter Dregor Freifels, geworfen hatte. Es bedurfte ganzer vier Männer, um die Beiden zu trennen.

Auf Anweisung des Turnierschalles machten die Knapen mit dem Südländer kurzen Prozeß und prügeln ihn unter dem Beifall der tobenden Menge auf den Tribünen über das Turnierfeld. Dies ist neben dem Setzen auf die Turnierbande eine übliche Demütigung des Regelbrechers in Greifenfurt.

So kann sich Herr Freifels nun neben dem zweiten Platz beim Turnier zu Ragath und dem Sieg bei der Zwölfgöttertjoste gegen die Heiden eines dritten Platzes im Kampf mit dem Schwert beim Turnier zu Greifenfurt rühmen.

Hubertus Runegard der Jüngere

Leomar von Berg errichtet Bethaus für Rastullahgläubige Almadaner Adel erklärt Nordmärker Familie die Fehde

Wie unlängst aus Almada zu vernehmen war, hat Seine Exzellenz, der Reichserzmarschall Leomar vom Berg, mit seiner Zusage an die Ungläubigen, ihnen die Errichtung eines Bethaus für ihren Eingott Rastullah in dem almadanischen Flecken Brig-Lo zu gestatten, für Empörung unter dem Adel des praioswärtigen Königreichs gesorgt.

Es steht dem Scribenten der Nordmärker Nachrichten keinesfalls an, anstelle der Vertreter der Kirchen der unteilbaren Zwölfe (heilig!) die Handlung des jungen Herrn vom Berg zu beurteilen, doch plagten wenige solcher Zweifel die Adelsleute im Almadaner Reich. Der Ratsmeister von Punin, Gonzalo Madjani, alswie auch der Baron zu Schelak erklärten umgehend der gesamten Familie vom Berg

die Fehde. Bislang war von Seiner Hochgeborenen Ungolf vom Berg-Berg zum Berg, Baron zu Berg, noch keine Aussage zu dieser Handlung des Almadaner Adels zu vernehmen.

Auch Reichsrätin (KW) Hitta vom Berg gewährte unserem Korrespondenten zu Gareth kein Gespräch, bekannt wurde aber, daß sie nach Erhalt dieser Zeitung umgehend eine Depesche noch unbekanntem Inhalts an den Reichserzmarschall entsandte.

So macht das Haupthaus derer vom Berg ob der almadaner Forderung keinen merklich beunruhigten Eindruck und es werden, wie von der Familie nahestehenden Personen verlautete, auch keine Übergriffe des Almadanischen Adels auf Lehnsland Seiner Hoheit Jast Gorsam

oder auf die Personen seiner Untertanen, wo immer sich diese auch befinden mögen, erwartet.

Interessant erscheint dieser Vorfall aber im Zusammenhang mit der dieser Tage vor dem Reichskammergericht zu Gareth anhängigen Klage almadanischer Adliger ob der Besitzverhältnisse

der Burg Tannwacht, welche, wie die Nachforschungen Seiner Wohlgeborenen Alvaro Cyprian ya Mornicala, Junker zu Lanzenberg, zeigten, dem Lehnen der Nordmärker Herzöge zweifelsfrei zuzurechnen ist.

Hesindiago Wagenknecht

Lagerraum
Mehrere Rechtsritt in sicheren
Lagerhäusern in den Häfen von Elenvina,
Twergenhausen und Albenhus zu wohlfeilen
Konditionen zu mieten bietet
Geschwister Engstrand & Cie
Kontore Elenvina, Twergenhausen und
Albenhus



Von Unterkunft und Land und Leuten im Vairninger Land

Wie unseren geschätzten Lesern gewiß bekannt ist, verfügt das Vairninger Regionale Warenkontor der Baronie (kurz Rewakoba) nicht nur über ausreichenden Platz für Lieferungen und Bestellungen des Vairninger Lehens als wie allen an dieser Unternehmung beteiligten Baronien, sondern hat neben Unterkünften für höhergestellte Persönlichkeiten auch eine Herberge nicht zu schlechter Qualität, die sich da nennt: "Zum lustigen Rummsbosch".

Inhaber dieser Lokalität ist ein gewisser Zwerg namens Rummsbosch, dem man nachsagt, er käme aus dem tiefen Süden - was stimmen mag oder auch nicht. Meinen Argwohn zwergischer Wirtskünste niederringend nahm ich mir schon lange einmal vor, dort zu Testzwecken einzukehren und ein paar Tage zu verweilen. Letzten Mond war es dann soweit, daß mich die Götter auf der Reichsstraße gen Gratenfels reisen und an Vairmingen vorbeikommen ließen. So bog ich nach links über die Tommelbrücke und stand vor einem recht großen Gebäude, was vielleicht zwei- oder dreistöckig sein mochte: Ich war mir letzteren Sachverhalts nicht ganz sicher, denn da nach außen bis kurz unter dem Dach kaum Fenster angebracht waren, konnte ich die Geschosßzahl nur erraten. Offensichtlich dagegen war die Bauweise; Naturstein bedeckte die ersten drei Schritt vom Fundament aus, darüber lag eine ordentliche Fachwerkkonstruktion und ein Schieferdach. Das Tor bestand eigentlich aus zwei Toren. Das äußere war aus Eisenstangen gefertigt und ließ sich nach außen öffnen, das innere schließlich aus hellem Holz, und als ich hindurchschritt, konnte ich sehen, daß die Torflügel durchaus einen halben Schritt stark waren. Zwei Wächter unterhielten sich leise und beachteten mich kaum, of-

fenbar war ich nicht sehr mißtrauenerweckend.

Im Innenhof wurde gerade ein Fuhrwerk zu entladen. Ich achtete nicht weiter darauf, war ich doch auf der Suche nach dem Wirtshaus mit dem schrulligen Wirt. Dies befand sich am Ende des Gebäuderiegels, der aus dem ringförmig angelegten Lager von einer Seite in die Mitte hineinragte. Dort waren auch im Parterre schöne Butzen-

besonderes Essen oder Getränk zu kaufen war. Die Preise waren übrigens durchschnittlich und eher billig als teuer.

Als ich die schwere eisenbeschlagene Eingangstüre öffnete, war ich direkt in der Gaststube. Zuerst fielen mir einige Türen zur Rechten auf, die allesamt geschlossen waren. Licht kam nur von der rückwärtigen Wand, durch deren Tür ich gerade getreten war, in den Raum. Daß

aus dem nur ein paar hundert Schritt entfernten Vairmingen. Vielleicht aber auch nur Fahrende, die hier darauf warteten, daß ihre Wagen abgefertigt wurden.

Dadurch nahm als nächstes der Ausschank meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Theke ging fast ganz herum, lag auf der linken Seite, wenn man den Wirtsraum betrat. Wie staunte ich, daß, wenn der Zwerg hinter demselben verschwand, er nach-

her genauso groß war wie z.B. die Schankmaid, die sich ebenso hinter der Theke befand. Waren beide wieder hinter dem Vorbau herausgekommen, so war ihr natürlicher Größenunterschied wieder hergestellt. Neugierig nahm ich diese Örtlichkeit näher in Augenschein und sah, daß hinterm Tresen ein kleines Podest rundherum angebracht war, so daß also ein Mensch (der dieses Podest natürlich nicht benutzte) genauso gut einschenken und bedienen kann wie ein Zwerg (namentlich Herr Rummsbosch), der zu diesem Zwecke auf das Podest stieg, das in der Tiefe nicht einmal eine Elle maß.

Hinter der Theke war eine Feuerstelle, die zur Not wohl auch zum Kochen hergenommen werden konnte, aber hauptsächlich dazu diente, in der kalten Jahreszeit für behagliche Wärme zu sorgen. Am Kamin (über der Feuerstelle) hing recht beeindruckend auf einem Holzschild wie ein Wappen eine gar prächtige Doppelaxt, worunter wieder in zwei Sprachen stand: "Das Hausrecht".

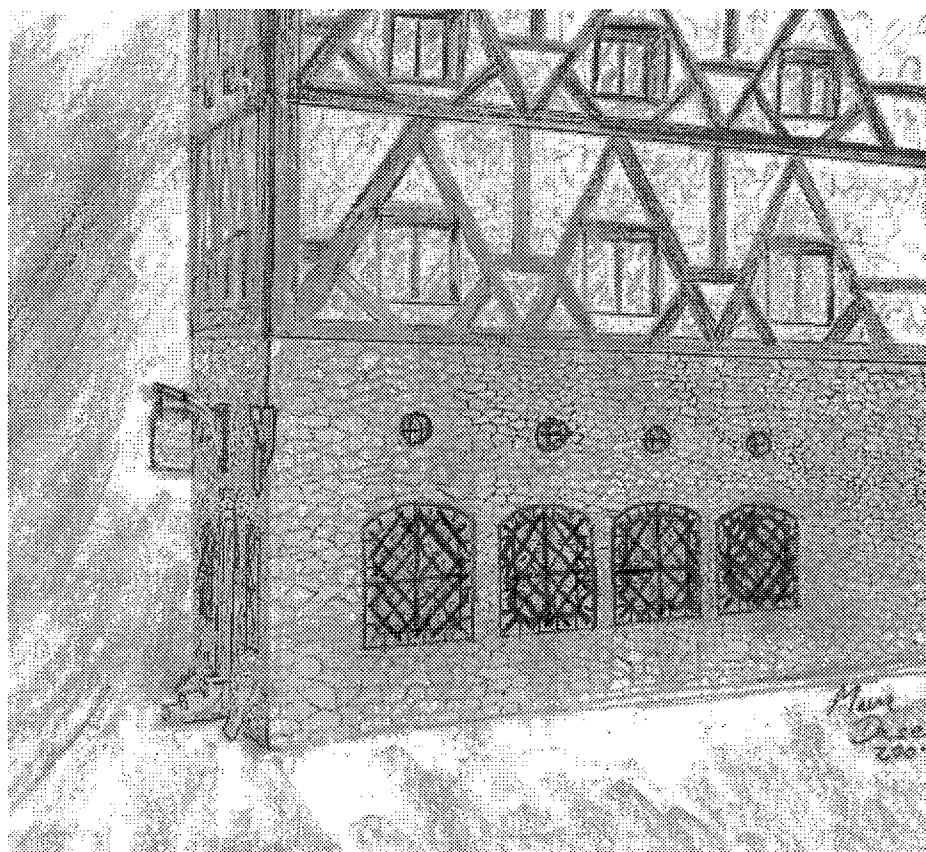
Als ich noch so dastand, sah ich einen Schatten rechter Hand hinter dem Thekenvorbau verschwinden, und ehe ich mich's versah, schwupps, baute sich der Zwerg, nun fast menschengroß, vor mir auf und fragte: "Was darfs für Euch sein?". Ich stutz-

glasfenster, allerdings alle vergittert. Die tiefere Bedeutung dessen sollte mir erst später klar werden. Um zum Eingang zu gelangen, mußte ich allerdings erst einmal ums Eck herummarschieren.

Dort fiel mir schon beim Nähertreten eine goldene Tafel über der Türe auf, worauf in Garethi und Rogolan zu lesen stand: "Vom Hausrecht wird Gebrauch gemacht!". Das Schild "Zum lustigen Rummsbosch" hing wie eine Ampel neben der Türe und am Eck des Gebäudes. Linkerhand neben dem Eingang gab es noch ein Brett, auf dem auf besondere Angebote hingewiesen wurde, so wenn z.B. ein

dennoch die Atmosphäre nicht zu schummrig war, lag, wie ich später unter fachkundiger Führung des Herrn Wirten erfahren konnte, daran, daß es noch Lichteinlässe über der rechten Wand gab, denn diese Wand mit den Türen rechts war nicht vollständig hochgezogen und die dahinter angrenzenden "Räume" boten so zusätzlich auch gleichzeitig durch ihre Decke einen Stauraum für die Gaststube.

Es war noch frühzeitig am Morgen an diesem Tag, so daß kaum jemand sich an den in der Gaststube verteilten Tischen befand, wohl einige Übernachtende, die sich ans Frühstück machten oder Kaufleute





te zunächst ein wenig, war ich doch zunächst so im Staunen über diese recht eigenwillige Taverne begriffen, daß ich ganz vergaß, daß mich ja hier jeder als potentieller Kunde ansehen würde und im Prinzip ja auch sollte. So bestellte ich erst einmal ein Bier von ihm. Was für eines ich wünschte, fragte, und er bot mir einige an, darunter auch Ferdoker, Brabakbräu (wie kam er zu einem Bier mit solchem Namen?), Bartelbaum und sogar Sturmfelser (man stelle sich vor). Darüber hinaus offerierte er mir noch die Hausmarke, mit gewichtiger Miene verkündend, daß dies aber nichts für Waschlapen wäre, und fragend, ob ich's riskieren wollte.

Ich wollte und fragte gleich nach, ob ich hier unter Umständen für etwa eine Woche logieren könne. Da er dies bejahte, ergriff ich gleich die Gelegenheit am Schopfe und gab vor, meine Entscheidung über mein Verweilen davon abhängig zu machen, daß ich mir das Haus erst einmal ansehen wollte. Der Wirt hatte nichts dagegen und bot mir sogar an, daß er mir die wichtigsten Dinge zeigen wollte, da es hier wohl einige Spezialitäten gebe.

So begann er nun, an einer seltsamen Apparatur zu hantieren, einer Art Gestell, an der mehrere Hebel und Röhren aus Holz befestigt waren. Ich muß den Mund vor Staunen gar nicht mehr zu bekommen haben, als ich sah, daß aus einer dieser Röhren nun eine Flüssigkeit herausprudelte, die der Zwerg mit einem Steinkrug auffing. Er bemerkte dies wohl und erkundigte sich nach meinem Wohlbefinden, worauf ich mich gleich wieder faßte und mir vornahm, etwaige weitere Überraschungen künftig beherrscher aufzunehmen. Derweil hatte ich Gelegenheit, mir diesen Zwerg einmal näher anzusehen:

Er war stattlich, gut gebaut, trug hellblonde lange Haare zu Zöpfen geflochten und einen ebensolchen Bart. Seine grünen Augen funkelten fröhlich und ergänzten sein Grinsen, wenn er eine flapsige Bemerkung machte, zu einem doch recht sympathischen Äußeren. Er ging mir unter normalen Umständen bis zur Brust und trug stets ein Kettenhemd, was er wohl von seinem

Großvater geerbt hatte und das bei jeder Bewegung leise rasselte. Er trug Fellstiefel zu seiner schwarzen Hose und hatte einen Händedruck, daß ich beinahe in die Knie ging, wie ich später feststellte.

Ich bekam also mein Bier, und es war richtig kühl, obwohl er nicht zum Brunnen gelaufen war, um dort ein kühles Fäßchen zu holen! Ich machte eine Bemerkung darüber, und er bot sich, mir auch dieses Ge-

**Allerbestes Feingebäck aus
Meysterhand bietet Euch
Meyster Ambros, Sohn des Laxasch
Alte Mühlengasse, Elenvina**

heimnis nachher zu zeigen. So nahm ich den ersten Schluck und mußte feststellen, daß dieses Bier es wirklich in sich hatte. Vom Alkoholgehalt mußte es beinahe einem Schnaps gleichkommen und es schmeckte überaus würzig, fast scharf. Rummsbosch meinte, es wäre ein Wurzelbier, daß er selbst einmal in Zeiten der Not erfunden habe, damals wäre er auf einer Insel gestrandet und in einer Garnison der Kem'schen (was auch immer dies sein mochte) Armee festgehalten worden. Und da es dort nirgends Getreide gab, habe er nach anderen Möglichkeiten gesucht, Bier zu brauen. Allerdings wäre der Geschmack nun nicht mehr vollkommen derselbe, denn er habe Schwierigkeiten, hier an die selben Wurzeln zu gelangen, wie er sie im Süden vorfand, und er habe gleichwertigen Ersatz suchen müssen, den er inzwischen hier anbauen lasse. Die Wurzeln würden einen weiteren Weg ohnehin nicht besonders gut überstehen, da sie zu sehr eintrockneten.

Nun machte sich Herr Rummsbosch, der sich nun offiziell mit 'Sohn des Rumbuk' vorstellte, daran, mir sein Reich zu zeigen.

Als erstes führte er mich zu den Türen gegenüber der Theke. Er öffnete eine, und dahinter kam ein kleiner Raum zum Vorschein, der gerade groß genug war, daß in ihm ein Tisch der Länge nach Platz fand. Der Tisch war direkt an der Hauswand aufgestellt, über dem Tisch sah man eines dieser Fenster mit Butzenscheiben, die von

außen vergittert waren. An beiden Längsseiten war je eine Sitzbank angebracht, und so konnten vielleicht sechs Leute in so einem Raum Platz finden. Stehen konnte hier freilich niemand. Er zeigte mir nun, daß man den Raum von innen verriegeln und sogar noch einen Laden von innen vor das Fenster schieben konnte. Daß man dennoch nicht im Finstern sitzen mußte, lag an einem länglichen Leuchter mit 2 Öllampen, der über dem Tisch hing. Auf dem Tisch befand sich eine Art Arrangement aus Tannenzweigen und -zapfen, Früchten und Blumen, auf dem Fenstersims gab es des weiteren echte Blumen, und so machte das ganze

zwar einen engen, aber durchaus gemütlichen Eindruck. Dennoch war mir der Sinn mit dem abgetrennten Raum noch nicht klar. Rummsbosch erklärte mir, diese Räume wären gedacht für Liebespärdchen, wichtige Persönlichkeiten oder für geheime Besprechungen, eben für Leute, die nicht von jedem gesehen werden wollten. Zu jedem Raum aber habe er, der Wirt, einen Schlüssel, so daß er nach dem Rechten sehen könne.

Der Gastraum als solches war mir schnell gezeigt. Rund um die Theke waren lauter große Hocker. "Bei Rummsbosch sitzt man nicht auf Kisten oder Fässern!", gab er mir zu verstehen. Gleich links neben der Tür war ein Stuhl und ein kleiner Tisch, an dem ein kräftiger Mann saß, den Rummsbosch als Gerthold, den Aufpasser, vorstellte (dieser sollte eben aufpassen, daß keiner sich aus dem

Staub machte, ohne vorher zu bezahlen, und der Marken ausgab gegen entsprechende Bezahlung, die zum "Ketzerschießen" berechtigten, was er mir später noch zeigen wollte). Ansonsten hingen in der Wirtsstube noch einige schöne Waffen und Rüstungen, darunter sogar eine dieser komischen Rüstungen aus Holz. Außerdem war der ein oder andere Stich zu bestaunen, und das meine ich wörtlich, den auf keinem dieser Bilder sah ich irgendein bekanntes Motiv. Ich sah nur fremdartige Gewächse (Bäume?) und fremdartige Gebäude.

Dann führte er mich an der Wand mit den Türen vorbei zu einer weiteren Tür. "Falls Ihr's mal notwendig habt!", verkündete er mit gewichtiger Miene. Dort waren also die "Örtlichkeiten". Mich wunderte zwar schon gar nichts mehr, aber ein Donnerbalken im Parterre?! Wir kamen in einen nicht sehr vornehm riechenden Raum, in dem ein paar durch Holzwände abgetrennte, aber nach vorne offene Kabinen waren, in jeder Kabine war ein Podest mit einem großen Loch darin. Der "Donnerraum", wie er ihn nannte, war durch 2 Lampen erhellt, und ein klein wenig Frischluft gab es durch kleine Löcher in der Wand (jeweils oben und unten), durch die der "Duft" ab- und Frischluft einziehen sollte.

Ich war froh, als wir wieder den Donnerraum verlassen konnten. Rummsbosch hatte mir noch in allen Details erklären wollen, wie die Ausscheidungen durch einen Schacht in großen Bottichen landeten, die dann täglich von Arbeitern in eine Sickergrube entleert wurden. Im Vorbeigehen sah ich, daß es





noch eine weitere Tür gab, die der Wirt ignorieren wollte. Als ich ihn darauf ansprach, öffnete er sie aber und zeigte mir den Raum, der nur für die allerwichtigsten Gäste gedacht war. Es war ein Raum, der eine niedrigere eingezogene Decke hatte und einen runden Tisch mit einer umlaufenden Bank. Die Wände und die Decke waren verkleidet mit roh behauenen Granitsteinen und es gab einen Fackelhalter an der Wand. In der Decke, die eine leichte Kuppelform hatte, befand sich ein Loch: "Ein Kamin", meinte Rummsbosch. Hier konnten also Zwerge in Ruhe ihr Bier trinken, mußten nicht damit rechnen, von irgendwelchen Dummköpfen ob ihrer Größe angepöbelt zu werden und konnten unter sich sein.

Weiter ging es in den Keller. Es war ein schönes Gewölbe, das unter anderem eine große Rampe zum Hof hatte, der Vorräte wegen. Es gab verschiedene Räume zu verschiedenen Zwecken, ließ ich mich aufklären. Zum Beispiel der mit der Apparatur für das Bier.

Da dieses im Keller in Fässern lagert und Rummsbosch nicht dauernd herunterlaufen wollte, um einen Krug zu füllen, kam er auf eine Idee: Im Boden an der Theke befand sich ein Loch, direkt darunter standen im Keller Podeste für je ein Faß der geführten Biere. Oben im Schankraum befanden sich Blasebälge. Von jedem führte ein Lederschlauch an ein Holzrohr. Das Holzrohr ging nach unten in ein Faß. Ein zweites Rohr ging bis zum Grund jedes Fasses, wie er mir erklärte. Es reichte bis zur Theke hoch und hat dort eine geformte Biegung (zum Ausgießen in die Becher und Krüge). Daran war eine Art Sperrschieber, somit konnte gewählt werden, ob Bier fließen sollte oder nicht. Die Rohre, die an den Bälgen befestigt waren, hatte noch eine abdichtende Klappe inwendig, die sich nur nach unten öffnete, in der anderen Richtung aber dicht war. Somit pumpete Rummsbosch also Luft in ein Faß, somit ward es in dem Faß zu eng, die Luft konnte nicht mehr zurück und das Bier entwich in das Rohr nach oben. Eine geniale Erfindung, wie ich meinte. Da man die Bälge mit dem Fuß bedienen kann, meint man als Gast, es handele sich hier um eine echte Bierquelle. Das Bier ist

länger frisch, sagte er mir, und sei auch gut gekühlt durch den Standort im Keller.

Weiterhin gab es im Keller Abteile für Weinfässer, Lebensmittel, Mehl, Hirse und Kohlen. Auch ein Raum für diverse Ausrüstungsgegenstände war vorhanden.

Etwas ganz Besonderes befand sich aber nach der Treppe links. Dort war ein längerer Gang, relativ breit und mit Holzbrettern am Boden ausgekleidet. In der Mitte des Ganges war es dunkel, vorne und hinten hell. Der Gang war ca. 15 Schritt lang. Am Anfang stand zu lesen: "Halle der Gerechtigkeit." Weiterhin kann man lesen: "Köpf die Frevler!" Dies war also das Ketzerschießen !!! Vorne lagen etwa einen Spann durchmessende Holzkugeln in einem Korb. Hinten waren Holzröhren aufgestellt, auf jeder lag eine bemalte Holzkugel, die bekannte Missetäter, Ketzer und andere Unholde darstellen sollten. Nun sollte man eine Kugel nehmen und den Gang mit Schwung entlang rollern. Ziel war es, so viele Ketzer wie möglich zu treffen, so daß die bemalten Kugeln von den Röhren fielen. Bei Bedarf, also wenn jemand sich hier vergnügen wollte, stand eine Arbeitskraft bereit, die die Köpfe wieder aufstellte und die Kugeln wieder vorne in den Korb legte. Er erwähnte übrigens, daß, wenn einer alle Ketzer auf einmal abräumen würde (vorausgesetzt, es wären mindestens fünf aufgestellt), dieser ein Freibier bekäme.

Wir gingen wieder hinauf und weiter in den ersten Stock. Dort befanden sich ein paar Zimmer für Reisende wie mich, die nächtigen wollten. Es gab nur Einzelzimmer, in die zur Not aber noch ein Bett gestellt werden konnte. Die Zimmer waren sehr gediegen und für jedes Zimmer gab es einen Schlüssel, der dem Gast ausgehändigt wurde. Auch hier gab es ein Zimmer für Zwerge, welches mir aber Rummsbosch nicht zeigen wollte. Einen Boden mit Massenunterkünften mit Strohsäcken und dergleichen fand ich nicht vor. Rummsbosch meinte: "Mein Haus ist doch keine Absteige!". Noch einen Stock höher befanden sich nur die Privaträume der Beschäftigten, wie man mir versicherte. Im ersten Geschöß befand sich immerhin noch der herkömmliche Donnerbalken und

ein Raum mit einem Zuber, in den bei Bedarf heißes Wasser gebracht wird.

Übrigens bewahrt der Wirt auf besonderen Wunsch wertvolle Gegenstände auch im eigenen Zimmer auf, dies kostet allerdings extra.

Alle Fenster waren auch hier vergittert. Zwar wird bei ihm im voraus bezahlt, so erklärte er mir, aber es könnte ja doch jemand versuchen wollen, einzubrechen, und dem sei damit ein Riegel vorgeschoben.

So bezog ich denn ein Quartier, ruhte mich ein wenig aus, konnte mir die Umgebung und Vairningen ansehen und war dann auch über Rummsboschs Speiseplan sehr erstaunt. Wie ich später erfuhr, hatte er eigens eine Köchin für den Gastbetrieb eingestellt. Anfangs seien einfach zu viele Leute krank geworden, als er selbst noch gekocht habe, so sagte er. So gab es hier von der einfachen Kartoffelsuppe über frischen Fisch und Wild (manchmal sogar einen Hirschbraten) wirklich deliziöse Speisen. Auch machte die Köchin hervorragende Kuchen, gesüßt mit irgendeinem Sirup. Nur bei einer Sache sollte man vorsichtig sein: Wenn Rummsbosch fragt, ob man seine Speise normal oder gewürzt möchte, so sollte man sich die Sache

gründlich überlegen, wenn man sich nicht später mit dem Kopf im Wasser der Pferdetränke nach Luft ringend wiederfinden möchte. Unter gewürzt verstand er die Zugabe von irgendeiner pulvrigen Substanz, die schärfer ist, als purer khunchomer Pfeffer (wer dieses Gewürz schon einmal gekostet haben sollte).

Nach ein paar Tagen verabschiedete ich mich von Rummsbosch und machte mich wieder auf den Weg gen Grafenfels, nun um einige Dukaten leichter, aber um viele schöne Erfahrungen reicher. Auf die abschließende Frage hin, wie lange er wohl noch gedenke, dies Lokal zu führen, er sei schließlich noch jung (ich schätzte ihn auf nicht einmal 150 Sommer), antwortete er: "Das hängt davon ab, wie lang die Ulinai hier noch die Chefin ist. Wenn sie mal nicht mehr ist, werd ich den ganzen Krempel wohl hinschmeißen und wieder auf Abenteuer gehn!"

Ich hoffe, dieser kleine Bericht kann Euch ein Bild verschaffen, wie sich's dort beim Lustigen Rummsbosch zuträgt.

Euer ergebener Diener

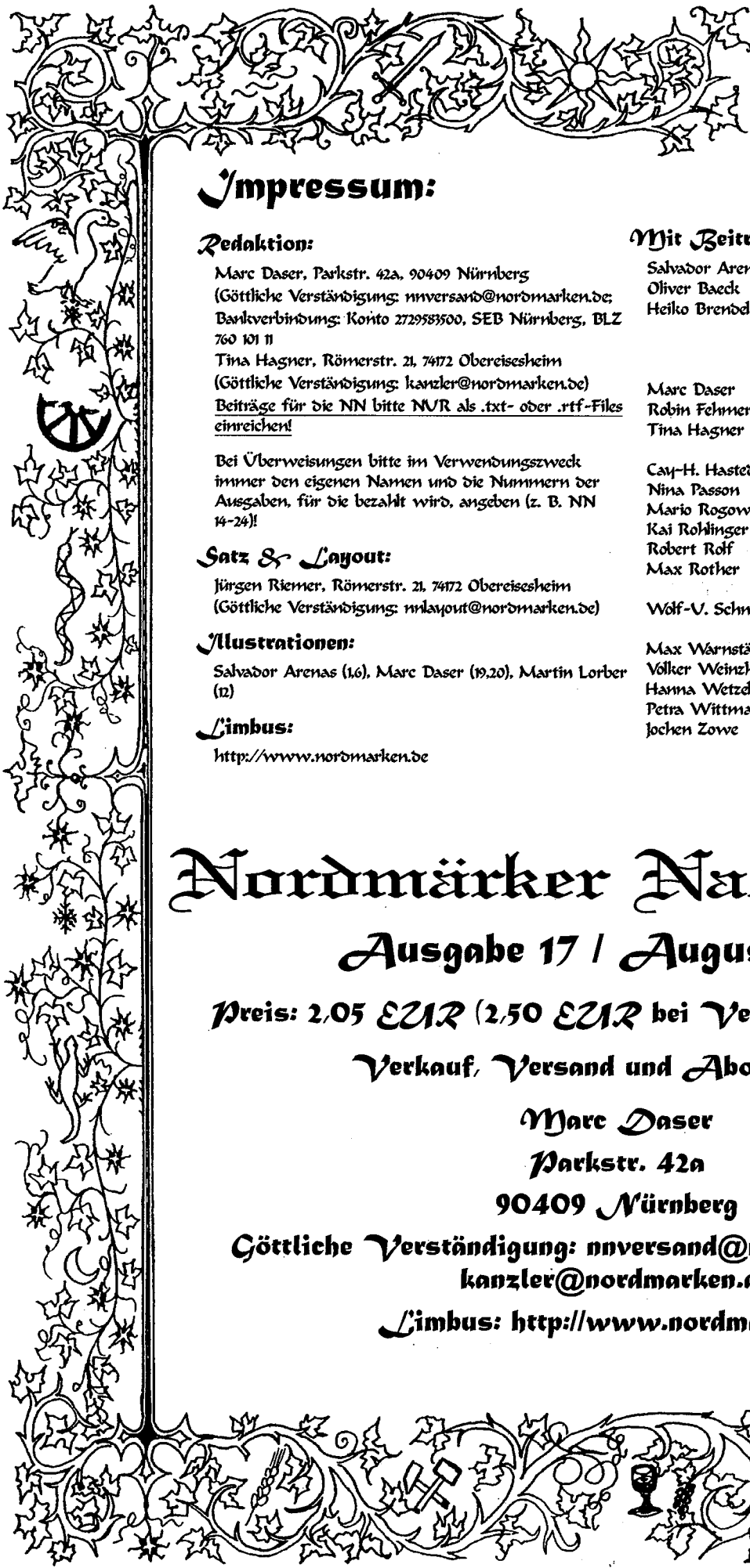
Guido Michelanius

Pferdeverleih zu Grafenfels
Gesunde Tiere mit besten Manieren für die
Dame und den Herrn von Welt bieten
Phexlieb Handab & Töchter
Hinter dem Grafenplatz zu Grafenfels
Beehrt uns baldigst mit Eurem Besuche!

Marcellus
Medicus und Zahnreißer
In den Guldenschatten,
Elenrina

Gepflegte Gastlichkeit in Traviens Namen
im Herzen der Herzogenstadt.
Besucht den "Gülden Greifen" in Elenvina

Nolan Ketterle, Wirt



Impressum:

Redaktion:

Marc Daser, Parkstr. 42a, 90409 Nürnberg
 (Göttliche Verständigung: nversand@nordmarken.de;
 Bankverbindung: Konto 2729583500, SEB Nürnberg, BLZ
 760 101 11
 Tina Hagner, Römerstr. 21, 74172 Obereisesheim
 (Göttliche Verständigung: kanzler@nordmarken.de)
 Beiträge für die NN bitte NVR als .txt- oder .rtf-Files
 einreichen!

Bei Überweisungen bitte im Verwendungszweck
 immer den eigenen Namen und die Nummern der
 Ausgaben, für die bezahlt wird, angeben (z. B. NN
 14-24)!

Satz & Layout:

Jürgen Riemer, Römerstr. 21, 74172 Obereisesheim
 (Göttliche Verständigung: nrlayout@nordmarken.de)

Illustrationen:

Salvador Arenas (1,6), Marc Daser (19,20), Martin Lorber
 (12)

Limbus:

<http://www.nordmarken.de>

Mit Beiträgen von:

Salvador Arenas	(Sandrad Algerien)	(1)
Oliver Baeck	(Floris von Wackarnow)	(16)
Heiko Brendel	(Herbrand Brauer, Olbricht Kundsam, Bernhelm Sigismund von Sturmfels)	(2,5,17)
Marc Daser	(Guido Michelanius)	(19)
Robin Fehmer	(Rohaja Flußwieser)	(8)
Tina Hagner	(Alara Tögelstein-Horning, Hesindiago Wagenknecht)	(9,11,16,17, 18)
Cay-H. Hastedt	(Cennerich Hastedter)	(16)
Nina Passon	(Choral)	(14)
Mario Rogowski	(Melcher Rollstein)	(13)
Kai Rohlinger	(Krispian Runkler)	(3,4,10,12)
Robert Rolf	(Rohaldan Rostdinge)	(10)
Max Rother	(Torkemader Zwackelstein, Manegold Runkler)	(15,17)
Wolf-V. Schurr	(Wahnfried Sewerski)	(11,13,15, 16,17)
Max Wärmstädt	(Markfried Wängenroth)	(16)
Völker Weinheimer	(Hesindiane Webereich)	(14)
Hanna Wetzcl	(Vitus von Buchenbühl)	(16)
Petra Wittmann	(Hubertus Runegard der Jüngere)	(12,14) (17,18)
Jochen Zowe		

Nordmärker Nachrichten

Ausgabe 17 / August 2003

Preis: 2.05 EUR (2.50 EUR bei Versand ins Ausland)

Verkauf, Versand und Abonnements:

Marc Daser

Parkstr. 42a

90409 Nürnberg

Göttliche Verständigung: nversand@nordmarken.de oder
kanzler@nordmarken.de

Limbus: <http://www.nordmarken.de>